Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Beyenhorst a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271 Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger, mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM und Zustellgebühren



Seit 1871
Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald u. Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 306 | Donnerstag, 31. Dezember 1942 | 71. Jahrgang

Neues Jahr – neue Siegesgewißheit

Soll und Haben

Stark im Glauben und siegreich im Kampf

Das deutsche Volk nimmt Abschied von einem Jahr, das wiederum reich war an Siegen größten Formats. In gewaltigen Winterschlachten ist der Ansturm der Bolschewisten an der Tapferkeit der deutschen Soldaten gescheitert, mit dem Anbruch der besseren Jahreszeit ist die deutsche Front weit nach Osten vorgeschoben, sind Gebiete erobert worden, die überaus reich sind an landwirtschaftlichen und industriellen Schätzen. Heute stehen die deutschen Divisionen bereits an den Ufern der Wolga, der größten Verkehrsader der Sowjetunion. Auf dem Meere aber ist über die feindlichen Geleitzüge durch die Torpedos der deutschen Unterseeboote und die Bomben der deutschen Kampfgeschwader Tod und Verderben hereingebrochen. Wo der Feind den Versuch gemacht hat, abermals britische Verbände an der europäischen Küste an Land zu setzen, sind diese Experimente kläglich gescheitert. Hart war auch der Kampf, den deutsche und italienische Verbände in Nordafrika gegen einen vielfach an Zahl weit überlegenen Feind bestanden haben. Alles Geschehen aber war diktiert von der Ueberlegenheit der deutschen Waffen. Wie der Soldat seine ganze Kraft im Kampf für Führer, Volk und Vaterland eingesetzt hat, so hat die Heimat sich bewährt in der Arbeit und in ihrer Haltung gegenüber den nächtlichen Terrorangriffen der Briten.

Aus den gewaltigen Kämpfen im Jahre 1942 ist der deutschen Front und der deutschen Heimat erneut die Gewißheit geworden, daß unsere Wehrmacht und unsere Nation unüberwindlich sind in diesem Kampf, in dem es für das deutsche Volk um Leben und Tod geht. Der Feind hat diesen Krieg entfacht, um das deutsche Volk zu vernichten. Ueber seine Absichten haben uns die Phantasien des Hasses der Kriegshetzer nicht im unklaren gelassen. Zum Glück aber steht zwischen dem Willen und dem Können der Feinde der deutsche Soldat, der die bewaffnete Macht der ewigen Hasser des deutschen Volkes in tausend Stücke schlägt.

Keiner von uns weiß, wie lange der Kampf noch dauern und welche Opfer er von dem einzelnen fordern wird. Zugleich aber ist jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau durchdrungen von der Ueberzeugung, daß der Sieg in diesem gewaltigen Ringen um den Aufbau einer neuen Welt Deutschland gehört! Noch niemals in der an Kampf und Siegen so reichen Geschichte des deutschen Volkes war die deutsche Nation im Besitz solcher Machtpositionen wie heute! Eng war während des Weltkrieges der Operationsraum der deutschen Kriegsmarine, dicht legte sich damals der Einkreisungsring um unser Reich. Heute dagegen bildet ganz Europa eine einzige Festung, deren Wälle von den sieggekrönten deutschen Regimentern besetzt sind. Die Wirtschaftskraft Europas jedoch ist einheitlich ausgerichtet auf die Erfüllung der wirtschaftlichen Bedürfnisse der europäischen Nationen. So ist Europa blockadefest geworden, während umgekehrt der Feind in seinen Zufuhren aufs schwerste behindert ist durch den überaus wirksamen Kampf unserer Unterseeboote und unserer Luftwaffe gegen seine Versorgungsschiffahrt.

Noch ist der Feind an Zahl stark, noch hat er beträchtliches Material zu seiner Verfügung. Besser aber als die Waffen des Feindes sind die Waffen, die das deutsche Volk seinen Soldaten in die Hand gegeben hat, und vollends ist der deutsche Soldat durch seine Haltung dem Feinde himmelhoch überlegen! Die deutschen Männer, die im Osten einmal in Schlamm und Dreck und dann wieder in Eis und Schnee ihre Heimat gegen die bolschewistischen Kolonnen des Schreckens und der Vernichtung schirmen, wissen, daß es in diesem Krieg irgendeine Wahl nicht gibt. Der Kampf, der entbrannt ist, weil Kriegsverbrecher vom Schlage eines Roosevelt, eines Churchill und eines Stalin aus dem Chaos in ihrem Innern heraus auch die Welt um sich zersplittern wollten, muß durchgestanden werden bis zum Endsieg. Der Sinn des Geschehens, das wir jetzt erleben, ist die Rettung der Menschheit aus den Trümmern eines Systems, dessen Bankrott durch die Massenarbeitslosigkeit und die Politik der Unterdrückung dokumentiert worden ist. Unter der Führung Deutschlands, Italiens und Japans sind nun die jungen Völker aufgestanden, um Ordnung zu schaffen und eine Grundlage, auf der endlich jeder, der guten Willens ist, in schöpferischer Arbeit sein Leben meistern kann.

An Besitz sind die anderen uns überlegen. Dafür aber haben wir die größte Arbeitsfreude, den größten Gestaltungswillen und damit das Recht auf die Formung der Zukunft. Wir haben den Mut in uns, auf den Trümmern einer alten Welt eine neue aufzubauen, und zwar eine Welt der Gemeinschaft. Wir wissen, daß der einzelne nichts ist, daß das ganze Leben einen einheitlichen Organismus bildet, daß jeder als Glied einer größeren Gemeinschaft angehören und daß, wenn das Individuum gedeihen soll, zunächst einmal der Gesamtorganismus gekräftigt werden muß! So ist in Deutschland, fußend auf den großen Traditionen der deutschen Philosophie, eine Weltanschauung lebendig geworden, die die Arbeit, die Pflicht, die Disziplin und die Haltung als Tugenden herausgestellt hat. Es ist also letzten Endes die kämpferische Ueberlegenheit des deutschen Menschen, die zu Siegen geführt hat, wie sie die Weltgeschichte bisher nicht gekannt hat. Wie, wenn im Frühling der Märzsturm über das Land fegt und, indem er das morsche Gerümpel des Winters niederreißt, die Erde frei macht für die neue Saat, so sind jetzt die jungen Völker begriffen in der Durchführung einer geschichtlichen Mission, die zu diesem Zeitpunkt einfach unerläßlich war. So ist der deutsche Soldat siegreich im Kampf, ist die deutsche Heimat unüberwindlich in ihrer Disziplin, weil sie beide stark sind im Glauben! Die gleiche Kraft des Glaubens, die einst die nationalsozialistische Bewegung im Kampf um die Seele des deutschen Volkes unüberwindlich gemacht hat, hat jetzt unsere Nation in einer geschichtlichen Auseinandersetzung gefeit gegen jede Gefahr. So treten wir denn in das neue Jahr, einig in dem Willen, wie bisher, so auch jetzt, durch äußerste Kraftanstrengung die Zukunft des Reiches zu sichern für alle Zeit.

Deutschlands Schwert

Immer wenn ein Jahr sich neigt,
Kunde kommt geflogen,
Daß mit dem erwachten steigt
Neu ein Sonnenbogen.

Doch wir wissen auch darum,
Daß versteckt dahinter,
Voller List, auf Wegen krumm,
Lauert noch ein Winter.

Tückisch ist sein Ränkespiel,
Bis der kalte Schleicher
Scheitert am verarmten Ziel,
Denn die Welt ist reicher.

Droht der Feind auch noch so dreist,
Heller Tage Gluten
Wecken auf, was er vereist,
Bringen es zum Fluten. —

Gleichso wird der Sonne Kraft
Deutschlands Frühling drängen,
Deutscher Eichen junger Saft
Winterfesseln sprengen.

Wahrheit wird des Gotteslichts
Reine Fackel zünden,
Und den Spruch des Weltgerichts
Deutschlands Schwert verkünden.

Robert Cordel.

Wieder über 100 000 BRT versenkt

Schwere Verluste der Sowjets / Bomben auf englische Hafenstadt

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 30. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Terekgebiet scheiterten starke, mit Panzern unterstützte Angriffe des Feindes. Dabei wurden acht Panzer vernichtet.

In Stalingrad und im Dongebiet hatten die Sowjets bei Fortsetzung ihrer Angriffe hohe blutige Verluste und verloren 16 Panzer. Bei erfolgreichen Gegenvorstößen wurden zahlreiche schwere und leichte Waffen erbeutet und Gefangene eingebracht. Angriffe deutscher Luftgeschwader sowie italienischer, rumänischer und ungarischer Kampfflieger fügten dem Gegner hohe Verluste und empfindliche Ausfälle an Panzern und schweren Waffen zu. Ungarische Truppen vernichteten bei Stoßtruppunternehmen eine größere Anzahl feindlicher Bunker mit ihren Besatzungen.

Im mittleren Frontabschnitt wurden einzelne feindliche Angriffe abgewiesen. Eigene Stoßtrupps drangen in die feindlichen Stellungen ein und zerstörten zahlreiche Kampfanlagen.

Südöstlich des Ilmensees brachen erneute, von Panzern, Artillerie und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe des Feindes zusammen. 13 Sowjetpanzer wurden abgeschossen. Am Wolchow und vor Leningrad vernichteten Stoßtrupps deutscher Verbände und der spanischen Freiwilligendivision zahlreiche feindliche Bunker. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge und Jagdfliegerstaffeln zersprengten in Tiefangriffen Transportkolonnen des Feindes.

Vor der Fischerhalbinsel im Nördlichen Eismeer versenkten Kampfflugzeuge bei einem überraschenden Vorstoß ein sowjetisches Minensuchboot. Nachtangriffe deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge riefen starke Brände in den Hafenanlagen von Murmansk und im Bahnhofsgelände von Kandalaksha hervor.

In Nordafrika bekämpften deutsche Sturzkampfflugzeuge erfolgreich feindliche Marschkolonnen.

In Tunesien fanden nur örtliche Kampfhandlungen statt. Der Feind erlitt durch Sturz- und Tiefangriffe deutscher Flieger hohe Einbußen an rollendem Material und Waffen aller Art.

In den Abendstunden des 29. Dezember warfen einige britische Flugzeuge über westdeutschem Gebiet vereinzelte Sprengbomben ab, die geringfügigen Gebäudeschaden anrichteten.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge versenkten im Kanal ein Vorpostenboot und bekämpften am Tage kriegswichtige Anlagen einer Hafenstadt an der englischen Südküste mit Bomben. In Luftkämpfen wurden hierbei zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, setzten deutsche Unterseeboote die Verfolgung der versprengten Reste des bei den Azoren zerschlagenen Geleitzuges hartnäckig fort und versenkten weitere vier Schiffe mit 21 000 BRT. Bisher sind somit aus diesem Geleitzug insgesamt 19 Schiffe mit 106 000 BRT vernichtet worden.

Darüber hinaus versenkten unsere U-Boote in anderen Seegebieten des Nord- und Südatlantik 15 Schiffe mit zusammen 79 300 BRT. Damit hat die U-Boot-Waffe über die gestern gemeldeten Erfolge hinaus wiederum 19 feindliche Schiffe mit 100 300 BRT auf den Grund des Meeres geschickt.

Arbeit und Brot

Die Erzeugungsschlacht im 4. Kriegsjahr

Der Krieg ist noch nicht zu Ende. Noch stehen unsere Truppen im Osten, Westen und Süden in hartem Kampf mit unseren Gegnern. Für uns in der Heimat ergibt sich daraus die Pflicht, im gleichen Geiste wie bisher weiterzuarbeiten und alles zu tun, um die Versorgung von Front und Heimat sicherzustellen. Nach wie vor sind dabei die Leistungen der großdeutschen Landwirtschaft als entscheidend für die Versorgung zu bezeichnen. Der Osten, insbesondere die Ukraine, werden uns für die Zukunft zweifellos manche Erleichterung verschaffen. Im Augenblick können sie uns jedoch nur so viel liefern, wie wir für eine zusätzliche Verpflegung und Verbesserung unserer Ernährung benötigen. Daraus ergibt sich für uns die Notwendigkeit, die Erzeugungsschlacht mit allem Nachdruck fortzusetzen und das Erzeugte in weitestgehendem Umfange dem Markt und damit der allgemeinen Versorgung zuzuführen.

Um die Brotversorgung des Volkes auch in den kommenden Jahren sicherzustellen, ohne dabei auf die Gerste zurückgreifen zu müssen, ist es notwendig, im vierten Kriegsjahr etwa eine Brotgetreideanbaufläche im Umfang des Jahres 1938-39 anzubauen. Durch die günstige Herbstwitterung ist dieses Ziel bereits weitgehend erreicht. Wir werden aber auch im kommenden Herbst darauf zu achten haben, daß der Brotgetreideanbau stets einen normalen Umfang behält.

Nach wie vor muß unser Bestreben darauf gerichtet sein, möglichst viel Hackfrüchte anzubauen. Die Hackfrüchte sind nicht nur für die unmittelbare menschliche Ernährung in Form von Kartoffeln, Kartoffelerzeugnissen und Zucker von höchster Bedeutung, sondern auch für den Futterhaushalt unserer Tierbestände spielen sie eine entscheidende Rolle. Je mehr Hackfrüchte wir anbauen, die bekanntlich gegenüber Getreide von der Flächeneinheit drei- bis viermal soviel Nährstoffe bringen, desto eher wird es uns gelingen, bedeutende Mengen von Futtermitteln für die Schweinemast abzuzweigen. Gleichzeitig üben die Hackfrüchte als Intensivkulturen auch einen günstigen Einfluß auf den Ertrag aller anderen Früchte aus.

Auch der Oelfruchtbau verdient nach wie vor stärkste Förderung, wenngleich zu hoffen steht, daß wir durch die Einfuhren von Sonnenblumenkernen aus dem Osten auf diesem Gebiet in der Zukunft eine gewisse Entlastung erfahren. Nach den Berichten der Landesbauernschaften ist es trotz der sehr späten Getreideernte im letzten Sommer und Herbst gelungen, die Winterölfruchtanbaufläche gegenüber dem Vorjahre erheblich auszuweiten. Es ist anzunehmen, daß es uns, wenn unsere Anstrengungen auch bei den Sommerölfrüchten nicht nachlassen gelingen wird, das auf dem Oelfruchtgebiet vorgesehene Programm zu erfüllen. Voraussetzung dafür ist allerdings ein normaler Winter, auf den wir alle nach so vielen Enttäuschungen hoffen.

Der Gemüseanbau sollte etwa im gleichen Umfange wie im letzten Jahr durchgeführt werden. Eine weitere Ausdehnung insbesondere in den Gebieten des Ostens ist erwünscht und hier und da durchaus möglich. Wenn überall beim Saatgut mit der notwendigen Sparsamkeit umgegangen wird, dürfte die Saatgutversorgung sichergestellt sein.

Zur Sicherung der Fettversorgung müssen wir auch im vierten Kriegsjahr die Milcherzeugungs- und -ablieferungsschlacht fortsetzen. Wir benötigen auch im Jahre 1943 jeden in den Betrieben entbehrlichen Liter Milch. Größte Sparsamkeit im Vollmilchverbrauch im Haushalt und in der Kälberaufzucht ist nach wie vor am Platze.

Endlich müssen wir im vierten Kriegsjahr mit dem Wiederaufbau der Schweinebestände durch eine Verstärkung der Sauenhaltung beginnen. Wenn auch die Futtermittellage nicht so günstig ist, daß wir sofort mit allen verfügbaren Mitteln den Schweinebestand wieder bis auf Vorkriegshöhe heraufschrauben können, so ist es uns dank der günstigen Hackfruchternte und der normalen Getreideernte doch möglich, eine Steigerung der Sauenbestände um 50 v. H. in Angriff zu nehmen, um damit die Voraussetzungen für eine genügende Zahl von Fressern für die kommende Hackfruchternte und die aus

Triumph über die Winterstürme

wie über die britische Abwehr und britische Macht

Die Wintermonate stellen an die Besatzungen unserer Kriegsschiffe härteste Anforderungen. Gewaltig sind die Stürme, die in dieser Zeit über die Meere hinwegfegen. Trotzdem war es den deutschen Unterseebooten im November möglich, ein Versenkungsergebnis zu erzielen, das einen Weltrekord in der Kriegsgeschichte aller Zeiten darstellt. Im Dezember ist der Sturm auf dem Ozean noch stärker geworden. Hagelschauer fegten über den Atlantik hinweg, und wütende Orkane wühlten das Meer auf. Trotzdem wurde auch im Dezember 1942 gegenüber dem Vorjahr wiederum eine beträchtliche Steigerung der Versenkungsziffer erreicht. In den letzten Tagen ist nun auf der Höhe der Azoren abermals über einen feindlichen Geleitzug, der von England unterwegs war, das Verderben hereingebrochen. Nachdem in den ersten zweitägigen Angriffen 15 Dampfer mit 85 000 BRT dieses Geleitzuges und ein Zerstörer und eine Korvette aus den Sicherungseinheiten versenkt worden waren, sind jetzt weitere vier Schiffe mit 21 000 BRT auf den Grund des Meeres hinabgesandt worden. Damit sind insgesamt 19 Schiffe mit 106 000 BRT zwischen England und Nordafrika vernichtet worden.

Dieser britische Geleitzug, der in Nordafrika nicht eingetroffen ist, hat Großbritannien und Nordamerika eine neue Lektion über die Wirksamkeit der deutschen Kriegführung auf den Meeren erteilt. England hat abermals einsehen müssen, daß von einer Vervollkommnung des Geleitschutzes nicht die Rede sein kann. Es ist ganz gleichgültig, wo britische oder nordamerikanische Geleitzüge auftauchen, welche Kriegsschiffe zu ihrer Sicherung eingesetzt werden, und es ist auch gleichgültig, zu welcher Tages- oder Nachtzeit diese Schiffe von den deutschen Unterseebooten gestellt werden. Auf jeden Fall greifen unsere Unterseeboote den Feind unentwegt an, jagen sie ihre Torpedos dem Feind so lange in den Schiffskörper, bis Schiff und Ladung krachend in die Luft fliegen.

In den gleichen Tagen, in denen auf der Höhe der Azoren ein starker feindlicher Geleitzug gefaßt und zerschlagen worden ist, sind in anderen Seegebieten des Nord- und des Südatlantik weitere 15 Schiffe mit 79 300 BRT vernichtet worden. Diese Meldungen illustrieren somit den Weihnachtsaufruf des Befehlshabers der feindlichen Seestreitkräfte von Nordafrika, Admiral Sir Andrew Cunningham, an die Arbeiter der britischen Schiffswerften, der dahin ausklang: „Baut uns gute Schiffe und baut sie möglichst schnell." Das aber ist ein Verlangen, das um so schwerer zu erfüllen ist, weil das, was Cunningham fordert, von den britischen Werften nicht geleistet werden kann. Die Schiffe, die schnell gebaut werden, fallen den deutschen Unterseebooten, wie die bisherigen Erfahrungen bewiesen haben, auch um so schneller zum Opfer, und der Bau von Qualitätsschiffen wiederum erfordert mehr Zeit, als sie dem Feind zur Verfügung steht. Somit ist der Triumph der deutschen Unterseeboote über die Dezemberstürme auf dem Meere zugleich auch ein Triumph über die britische Abwehr und die britische Macht.

---

dem Osten zu erwartenden Futtergetreideeinfuhren zu schaffen. Die Preiserhöhung, die einen gewissen Ausgleich für die erhöhten Kosten der Schweinemast bietet, und die Maßnahmen auf dem Futtermittelgebiet, insbesondere die Futterfreigabe für die Aufstellung von Sauen, werden zweifellos dazu beitragen, der Schweinehaltung einen Auftrieb zu geben.

Zweifellos wird es nicht so leicht sein, alle vorgesehenen Aufgaben mit Erfolg durchzuführen. Die Schwierigkeiten in der Landwirtschaft werden von Jahr zu Jahr größer, und auch das neue Jahr wird manche neue Schwierigkeit bringen. Es hat jedoch keinen Sinn, zu klagen und zu jammern. Dadurch werden die Schwierigkeiten nicht leichter, und wir kommen keinen Schritt weiter. Es sollte vielmehr unser Bestreben sein, alles daranzusetzen, um mit diesen Schwierigkeiten fertig zu werden und sie ohne Produktionsausfall zu überwinden. Wir erfüllen damit unsere Aufgabe, die uns vom Führer für die Arbeit in der Heimat gestellt ist, und tragen mit dazu bei, Deutschland den Endsieg zu erringen.

Wie aus Bogota (Kolumbien) gemeldet wird, ist die Ortschaft Potomac bei Lorica am Golf von Darien durch ein Erdbeben völlig zerstört worden. Es bildeten sich 400 Meter lange Risse im Erdboden, aus denen dicke Schwefelschwaden drangen. Die Zahl der Opfer ist noch unbekannt.

Im Rücken der Bolschewisten

Stoßtrupps sprengen Kampfanlagen und bringen Gefangene ein

DNB. **Berlin**, 30. Dez. An der Ostfront lag das Hauptgewicht der Kämpfe im Don-Wolga-Gebiet. Daneben ergab sich ein weiterer Schwerpunkt im Raum südöstlich des Ilmensees, wo die Bolschewisten das wieder etwas mildere Wetter zu verstärkten Angriffen ausnutzten.

Obwohl der Feind ungewöhnlich starke Artillerie und zahlreiche Panzer einsetzte, gelang es ihm nicht, die deutschen Stellungen zu durchbrechen. Wenn auch die mehrfach wiederholten Vorstöße teilweise bis an die Hauptkampfstellungen herankamen, wurden die Sowjets doch jedesmal im Nahkampf oder im Gegenstoß zurückgeschlagen.

Von der Härte der Kämpfe zeugen die hohen Panzerverluste des Feindes, der, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, bei seinen vergeblichen Angriffen erneut 34 Panzerkampfwagen einbüßte.

Bei örtlichen Kämpfen an den Kaukasusfronten erzielten unsere Truppen beachtliche Erfolge. So drangen unsere Stoßtrupps östlich Nowoross i j sk überraschend in die feindlichen Stellungen ein, kämpften acht Bunker nieder und brachten Gefangene ein. Im Raum nördlich Tuapse holte sich der Feind bei schwächeren örtlichen Vorstößen an deutschen und slowakischen Stellungen blutige Köpfe, während an anderer Stelle eigene Stoß- und Spähtrupps wieder tief in den Rücken der Bolschewisten vordrangen, Kampfanlagen sprengten und mit Gefangenen zu ihren Stützpunkten zurückkehrten.

Härtere Kämpfe entwickelten sich am Terek, als Gebirgsjäger und Panzergrenadiere eine stark zur Verteidigung ausgebaute Ortschaft stürmten und dabei acht feindliche Panzer abschossen, sowie beim Sturm auf befestigte Höhen, deren Wegnahme den Bolschewisten 150 Tote und 78 Gefangene kostete. Weitere schwere Verluste hatte der Feind bei der Abwehr zweier Angriffe, in deren Verlauf zwei sowjetische Bataillone aufgerieben wurden. Das gleiche Schicksal fanden vier weitere feindliche Bataillone, die im Raum um Torpez, vom Feuer schwerer Waffen unterstützt, in die deutschen Linien einzudringen versuchten. Auch diese Angriffe scheiterten am zähen Widerstand unserer Truppen.

Im Raum südöstlich des Ilmensees entwickelten sich an den ruhigeren Abschnitten dieser Front und am Wolchow lebhafte Stoßtruppgefechte. Bei einer dieser Unternehmungen umgingen ein Oberleutnant und acht Grenadiere unter geschickter Ausnutzung des Geländes die vorgeschobenen feindlichen Stellungen und griffen die Sowjets überraschend vom Rücken her an. Noch ehe die Bolschewisten zur Besinnung kamen, war der größte Teil der Stützpunktbesatzung bereits niedergekämpft und der Rest gefangengenommen. Nachdem sämtliche Kampfanlagen, Unterkünfte, Waffen und Munition des Feindes durch Sprengung vernichtet waren, kehrte der Stoßtrupp ohne eigene Verluste mit zahlreichen Gefangenen in seine Ausgangsstellungen zurück.

Der Verschleiß an Schiffen groß

Unersetzlicher aber noch sind die Verluste an Besatzungen

DNB. **Genf**, 30. Dez. Die britische Zeitschrift „New Statesman and Nation" klagt über die unersetzlichen Verluste Englands an Schiffen und Besatzungen.

Die Zeitung schreibt: Die Zersplitterung der Kräfte, die in einem an den äußeren Verbindungslinien geführten Krieg unvermeidlich ist, wirkt sich am sichtbarsten im Mangel an Menschenmaterial aus. Nirgends tritt dies klarer zutage, als auf der See. Der Verschleiß ist groß, und die Verluste an Menschen sind noch unersetzlicher und ernster als der an Schiffen. Die Tage sind vorbei, an denen Kolumbus Amerika mit Besatzungen entdeckte, die aus den Gefängnissen Spaniens kamen, oder in denen Nelson mit Bauernburschen segelte, die in den Dorfkneipen zusammengefangen wurden. Die in der Marine tätigen Männer sind jetzt hochausgebildete Fachleute, die in vielen Fällen eine sehr umfangreiche Ausbildung hinter sich haben müssen. Seeleute der Handelsmarine haben außerdem auch einen hohen Seltenheitswert. Man muß sich darüber klarwerden, daß eine wichtige Quelle, die Seeleute stellte, China, abgeschnitten ist, weil Japan die chinesische Küste und besonders Kanton und die Südprovinzen beherrscht. Wir können nur in beschränktem Maß auf unsere eigenen Kräfte und die des Empire zurückgreifen, und wir müssen uns in erster Linie an die Vereinigten Staaten wenden, damit diese Besatzungen stellen.

China, das innerhalb seiner Grenzen ein Viertel der Bevölkerung der Welt birgt, müßte der größte Lieferant von Menschenmaterial für die Verbündeten sein. Wenn wir die Burmastraße nicht wieder öffnen und China versorgen können, so wird unsere größte Stärke im Fernen Osten nur halbgenutzt bleiben.

Die USA-Mobilisierung ist immer noch im Zahnen begriffen, und die Vereinigten Staaten haben darunter gewaltig zu leiden. Die Kapazität zur Massenproduktion von Rüstungsmaterial ist nämlich nicht gleichbedeutend mit der Produktion selbst, und die Vereinigten Staaten machen jetzt Umstellungsschwierigkeiten durch. Vollständig wirksame Verstärkungen durch die USA können wir daher eine gewisse Zeit hindurch nicht erwarten.

Wir wollen nicht weiter auf das Brachliegen von Menschenkräften eingehen, das sich aus unserer Indienpolitik ergibt, wenn auch — bei kühlster Ueberlegung — schon dieses Brachliegen aller Grund für eine Sicherung der Mitarbeit Indiens sein müßte. Das Anwachsen der indischen Armee ist bedeutend geringer als es sein sollte, und sie wird in einem gewissen Maß durch die Gefahr einer Revolte immobilisiert. Indien kann daher nur zum Teil als zu den Verbündeten gehörig betrachtet werden.

Auch in andern Teilen des Empire gibt es ernste Spaltungen. So zeigte sich, daß viele Südafrikaner lieber eine Eroberung durch die Japaner sehen würden, als daß sie den Eingeborenen den Grad der Gleichstellung einräumen würden, der mit ihrer Ausbildung zu Soldaten verbunden wäre.

England und USA besitzen nur noch ein Drittel der Vorkriegstonnage

DNB. **Tokio**, 30. Dez. Die am meisten verbreitete japanische Wirtschaftszeitschrift, die von dem „Nitschi-Nitschi"-Zeitungsunternehmen herausgegeben wird, weist darauf hin, daß England und die Vereinigten Staaten jetzt zusammen nur ein Drittel der gemeinsamen Vorkriegsschiffstonnage besitzen. Nordamerika und Großbritannien ständen jetzt vor einer Schiffskrise. Nachdem die Tonnage unter dem Mindestmaß der Erfordernisse Englands und der Vereinigten Staaten liegt und der Handel in den letzten Graben gedrängt sei, aus dem es kein Entweichen gibt, müsse eine Waffe erfunden werden, die es ermögliche, der Tätigkeit der Achsen-U-Boote Herr zu werden. Es wird darauf hingewiesen, daß das Konvoisystem, das Großbritannien im Jahre 1917 zum erstenmal angewandt hat und das es damals vor einer Tonnagekrise rettete, heute wirkungslos geworden ist.

60 Tote eines britischen Unterseebootes

DNB. **Stockholm**, 30. Dez. In einer am Dienstag veröffentlichten Verlustliste der britischen Admiralität sind sechs Offiziere und 54 Matrosen des zu der modernsten britischen Unterseebootklasse gehörenden U-Bootes Thorn, dessen Verlust im September bekanntgegeben wurde, als vermißt gemeldet. Mit ihrem Tod sei zu rechnen.

USA-Schachtschiff lief auf Riff

DNB. **Stockholm**, 30. Dez. Marineminister Knox bestätigte am Dienstag, daß vor einiger Zeit ein USA-Schlachtschiff im Südpazifik auf ein Riff gelaufen sei. Auf eine Frage, die ihm von einem Korrespondenten gestellt wurde, antwortete er: „Zu Beginn dieses Krieges lief eines unserer Schlachtschiffe auf ein Riff, das in der Karte nicht verzeichnet war." Das Schiff sei aber wieder instandgesetzt worden.

Sensationelle Enthüllungen

über das englisch-sowjetische Geheimprotokoll

DNB **Stockholm**, 30. Dez. Die Stockholmer Zeitung „Folkets Dagblad" ist in der Lage, eine Reihe interessanter Ausführungen über das seinerzeit zu dem englisch-sowjetischen Vertrag vom 26. Mai 1942 abgeschlossene Geheimprotokoll zu machen.

Nach Punkt 4 des geheimen Zusatzprotokolls soll die Sowjetunion die militärische und politische Kontrolle über Finnland, Deutschland, Ungarn, Rumänien und Bulgarien ausüben. Punkt 3 des Zusatzprotokolls befaßt sich mit dem Norden. Dieser Punkt sieht vor, daß große, an die Sowjetunion angrenzende Gebiete, darunter Finnland, gewisse Teile Skandinaviens, die frühere Tschecho-Slowakei, Rumänien, Bulgarien und das ehemalige Jugoslawien als sowjetische Interessensphäre anerkannt werden sollen. Ferner erhält die Sowjetunion nach diesem Punkt des Zusatzprotokolls das Recht, in bestimmten, nicht namentlich genannten Ländern Stützpunkte zu erwerben und dort auf Grund besonderer Verträge Garnisonen zu unterhalten. Darüber hinaus wird die Sowjetunion die freie Durchfahrt von der Ostsee in die Nordsee und vom Schwarzen Meer ins Mittelmeer garantiert.

Hierzu schreibt „Folkets Dagblad", daß in allen berührten Ländern damit eine völlige Sowjetisierung eintreten würde. Der Unterschied zwischen diesen Staaten und einigen annektierten Gebieten oder einer sowjetischen Räterepublik würde nur darin bestehen, daß den Staatsangehörigen der berührten Länder die dürftigen Freiheiten und Rechte, die es vielleicht in der Sowjetunion noch geben könne, verweigert werden würden. Der Terror, den die Bolschewisten in diesen Staaten ausüben würden, würde alle sogar in der UdSSR vorgekommenen Grausamkeiten in den Schatten stellen.

Wirkungsvoller japanischer Luftangriff auf Waichow

DNB. **Schanghai**, 30. Dez. Nach einem Domei-Frontbericht führten japanische Flugzeuge einen überraschenden Luftangriff auf Waichow in der südchinesischen Provinz Kwangtung durch. Im Tiefflug wurden militärische Anlagen schwer getroffen. Alle japanischen Flugzeuge kehrten zu ihrer Ausgangsbasis zurück.

Mit Tränengas gegen Demonstranten

Sieben Südafrikaner von der britischen Polizei ermordet

DNB **Rom**, 30. Dez. In Pretoria sind am Montag, wie Stefani erfährt, sieben eingeborene Zivilisten und ein englischer Soldat im Verlauf einer Schlägerei getötet worden. Die eingeborenen Angestellten der Stadtverwaltung von Pretoria hatten eine Massenversammlung einberufen, um eine Erhöhung ihres Gehalts zu fordern. Die englische Polizei suchte jedoch die Veranstaltung aufzulösen, worauf es zu stürmischen Kundgebungen kam. Die Polizei ging mit Tränengas und Bomben gegen die Versammlung vor und mußte schließlich Verstärkung zu Hilfe holen, die das Feuer eröffnete. Hierbei wurden sieben Eingeborene getötet und 50 verletzt. Im Laufe eines Handgemenges wurde ein englischer Soldat getötet, sechs andere Soldaten wurden schwer verletzt. Die Polizei nahm eine große Zahl von Verhaftungen vor.

Not und Teuerung

Englands Geschenk an den Nahen Osten

DNB. **Ismir**, 30. Dez. Der Wirtschaftsdirektor beim Oberkommissar in Beirut hat die ägyptische Regierung telegraphisch gebeten, die Uebersendung von Reis nach dem Libanon und nach Syrien neuerlich in Erwägung zu ziehen.

Aus Palästina wird gemeldet, daß mehrere Stadtverwaltungen wegen der Teuerung eine Gehaltserhöhung ihrer Beamten beschlossen haben. Die Einführung einer Unterrichtssteuer zur Deckung einer Lehrergehaltserhöhung wird erwogen.

Mörder in englischem Sold

DNB. **Rom**, 30. Dez. Das vor einiger Zeit verübte Attentat, dem der syrische Nationalist Mohammed Karama, der Bruder des Mufti von Tripolis, in Syrien zum Opfer fiel, wurde von einem in englischem Solde stehenden Individuum verübt, meldet Agenzia Stefani aus Istanbul.

Sir Neville Henderson gestorben

DNB. **Stockholm**, 30. Dez. Wie Reuter meldet, ist Sir Neville Henderson, der frühere britische Botschafter in Berlin, gestorben.

Rege Luftwaffentätigkeit

an den afrikanischen Fronten

DNB **Rom**, 30. Dez. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

In den Wüstengebieten Südlibyens fügten zahlreiche Verbände unserer Luftwaffe den in den letzten Tagen angegriffenen feindlichen Kolonnen weitere empfindliche Verluste zu.

Die Kämpfe in Tunesien gehen weiter. Die Truppen der Achsenmächte vernichteten neun Panzer und machten etwa 50 Gefangene. Unsere Kampfflugzeugverbände griffen Straßenkreuzungen und Nachschubzentren an. Ein feindliches Flugzeug wurde von deutschen Infanterieabteilungen zum Absturz gebracht.

Feindliche Flugzeuge bombardierten wiederholt Susa (Tunesien). Es entstanden Schäden; unter der Zivilbevölkerung gab es zahlreiche Opfer.

Verkehrsanlagen an der britischen Südostküste bombardiert

DNB. **Berlin**, 30. Dez. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge stießen im Laufe des 29. 12. in Tiefangriffen gegen die englische Südostküste vor und belegten Verkehrsanlagen mit Bomben. Beim Rückflug über den Kanal kam es mit einem Sperre fliegenden Verband britischer Jagdflugzeuge zu einem kurzen heftigen Luftkampf. Nach wenigen Feuerstößen stürzte eine Spitfire östlich der englischen Küste ab und versank im Kanal. Wenige Minuten später wurde auch die zweite Spitfire der britischen Jagdpatrouille abgeschossen und schlug bei Beachyhead auf das Land auf.

Schwere Schläge in Tunesien

14 feindliche Lokomotiven und zahlreiche Kraftfahrzeuge zerstört

DNB **Berlin**, 30. Dez. An der tunesischen Front griffen deutsche Jagdflugzeuge in den Nachmittagsstunden des 29. Dezember überraschend feindliche Stellungen und Nachschubwege an. In geringer Höhe überflogen Messerschmitt-Jäger eine Bahnstrecke im algerisch-tunesischen Grenzgebiet und trafen vier Lokomotiven mit ihren Bordwaffen so schwer, daß sie explodierten. Zwei in einem Lokomotivschuppen abgestellte Dampfmaschinen wurden schwer beschädigt und sieben auf Rangiergleisen stehende Lokomotiven durch zahlreiche Kanonentreffer zerstört. Angriffe deutscher Sturzkampfstaffeln richteten sich am 29. Dezember gegen die Spitze feindlicher Panzerkolonnen. Eine große Anzahl von Kraftfahrzeugen explodierte durch die zwischen den Kolonnen einschlagenden Bomben und brannte aus. Bei Vorstößen von Messerschmitt-Jägern über das vom Feind besetzte Gebiet wurden sieben Maschinengewehrstände zum Schweigen gebracht. In der Nähe einer Bahnstation wurde ein Arbeitszug beschossen. Die Lokomotive explodierte und stürzte mit den anhängenden Waggons in eine Schlucht ab. Der Verlust von 14 Lokomotiven an einem Tag ist für den feindlichen Nachschub ein besonders schwerer Schlag.

Schnelle Kampfflugzeuge wurden gegen festgefahrene feindliche Panzer und Kraftfahrzeuge eingesetzt. Dabei wurden zehn Kraftfahrzeuge und eine schwere Zugmaschine vernichtet. Aus einem Verband feindlicher Jäger, der die Angriffe der schnellen deutschen Kampfflugzeuge abzuwehren versuchte wurde eine Spitfire abgeschossen. Bei einem zusammengefaßten Angriff von Sturzkampfflugzeugen gegen Flakstellungen und Fahrzeugparks wurden Volltreffer erzielt und beträchtliche Mengen von Treibstoffvorräten vernichtet.

Vichy zur Lage in Somaliland

Wettrennen um Frankreichs Kolonien

DNB **Vichy**, 30. Dez. Ueber die Ereignisse in Französisch-Somaliland wurde am Dienstag spätabends folgende Meldung ausgegeben: „Die anglo-gaullistischen Truppen, die am 26. Dezember das Gebiet der Somaliküste angriffen und Chebele erreichten, haben ihren Vormarsch fortgesetzt. Das Mutterland steht mit dieser Kolonie augenblicklich in keiner Verbindung mehr. Aus britischer Quelle wird mitgeteilt, daß die anglo-gaullistischen Truppen Dschibuti erreicht und die Stadt besetzt haben. Von den englischen Behörden soll ein Gouverneur ernannt worden sein."

Das Rundfunkprogramm zur Jahreswende

DNB. **Berlin**, 30. Dez. Wie alljährlich, bringt auch in diesem Jahr der Großdeutsche Rundfunk ein besonders feierliches Silvesterprogramm. Um 19.30 Uhr bereitet ein musikalischer Auftakt mit Werken von Richard Wagner, Franz Liszt und Richard Strauß auf die Ansprache von Reichsminister Dr. Goebbels an das deutsche Volk zur Jahreswende vor. Diese Rede wird von allen deutschen Sendern um 20.00 Uhr übertragen.

Mit den Nationalhymnen und dem „Festlichen Präludium" von Richard Strauß klingt die Feierstunde aus. Es schließt sich von 21.00 bis 2.00 Uhr das große unterhaltsame Rundfunkprogramm zur Jahreswende an, das unter dem Motto: „Rundfunkmelodie 1942" steht. Zur Stunde der Jahreswende hören wir den letzten Satz der 9. Sinfonie von Ludwig van Beethoven mit dem großen Schlußchor. In festlich-musikalischer Umrahmung wird anschließend das „Bekenntnis" von Clausewitz verlesen. Um 24.00 Uhr ertönt mit dem Stundenschlag die Deutsche Glocke am Rhein.

Aus dem Heimatgebiet

Donnerstag, den 31. Dezember 1942

Leitgedanke für heute

Wenn in dieser Sylvesternacht die Glocken ihre ehernen Stimmen erklingen lassen, dann singen sie den Schlußakkord für ein Jahr, das ein großes für Deutschland geworden ist, sein Volk hat ein neues Blatt im Buche der Geschichte würdig abgeschlossen. Und wenn der jubelnde Ton das neue Jahr begrüßt, dann verspricht der hoffnungsvolle Klang Vollendung. Deutsche Menschen, die vom Glück so bevorzugt werden, daß sie diese Zeit mit gestalten dürfen, sind von großem Stolz erfüllt. Sie wissen, daß sie in dem Buch der Geschichte ewig leben werden.

Mit Gott ins neue Jahr!

— dt — **Betzdorf**, Sylvester 1942

Wieder schließen sich die Pforten eines Jahres und wir schreiten über seine Ausgangsschwelle in einen neuen, kalendermäßigen Zeitabschnitt. Ein flüchtiger Pendelschlag nur an der großen Weltenuhr der Ewigkeit und dennoch für uns Lebende ein Augenblick von größter Bedeutung. Denn mit dem Jahr 1942 sinkt nicht irgend ein geruhsames Jahr hinab in die Vergessenheit, sondern wir nehmen Abschied von einem Jahr, das einmal zu den größten in der deutschen Geschichte zählen wird.

Der Ausklang des Jahres pflegt für uns stets zur Stunde besinnlicher Betrachtung zu werden. Wir machen Bilanz über Sinn und Aufgabe des Lebens und fragen unser Gewissen, ob wir recht getan im abgelaufenen Jahr, ob wir besonders in dieser großen und einmaligen Zeit da, wo Gott uns hingestellt hat, unsere Aufgabe erfüllt und der Gemeinschaft des Volkes nützlich gewesen sind. Seit 40 Monaten steht die Welt im Kriege. Das deutsche Volk in der Heimat hat sich zu einer Gemeinschaft des Kampfes zusammengefunden, die nicht nur den Daseinsrhythmus der Gesamtheit, sondern auch das Leben des Einzelnen völlig auf die großen Ziele ausrichtet, um die es geht. Das Jahr, von dem wir Abschied nehmen, brachte den neuen Pulsschlag zur höchsten Entfaltung. In ihm zeigte sich, daß die Nation trotz aller Schwere des Krieges noch härter und stärker geworden ist, und daß besonders auch die deutsche Heimat zu jedem Opfer und Einsatz bereit war, der von der kämpfenden Front gefordert wurde.

Mit Stolz können wir in unserer engeren Heimat, im Gebiet des Kreises Altenkirchen auf viele Opfer mannigfacher Art zurückschauen, die wir gerne und in wachsender Spendenfreudigkeit brachten. Wenn der Führer in seiner Rede am 11. Dez. 1941 schon dem deutschen Bauern und Arbeiter und der ganzen Heimat Dank und Anerkennung für die Abkehr von den Normen des Daseins vergangener Zeiten zu Gehorsam, schweigender Pflichterfüllung und Treue zollte, dann hat sich die Heimat dieses Lobes im letzten Jahre doppelt würdig gezeigt. Wir dürfen es uns ersparen, im Einzelnen darzulegen, was die Heimat leistet. Es würde zu sehr nach Eigenlob klingen und zudem verblaßt ja jede noch so große Tat hinter dem unsterblichen Waffenruhm der Väter und Brüder draußen.

So bleibt uns am Sylvesterabend nur die eine Aufgabe, in Ehrfurcht und Freude zunächst unserem Herrgott zu danken, der im Jahre 1942 Heimat und Herd in seinen gnädigen Schutz nahm und die siegreichen deutschen Waffen führte. Und indem wir zugleich auch die großen und einmaligen Erfolge unserer Soldaten in dieser Stunde bewundern, neigen wir uns in tiefer Ergriffenheit vor den Heldengräbern des Jahres, und vor den Eltern, Müttern, Kindern und Bräuten der engeren und weiteren Heimat, von denen das Kriegsjahr ihren Liebsten forderte. Die Gewißheit, daß alle, die ihr Leben und ihre Gesundheit dem Vaterland geopfert haben, in der ragenden Größe des Werkes, an dem wir bauen, für alle Zeiten sichtbar bleiben werden, mag den Familien, denen 1942 zu einem Trauerjahr wurde, ein stiller, stolzer Trost in ihrem Leid sein. Niemand von uns weiß, was das neue Jahr im einzelnen bringen wird. Was wir aber wissen, ist dieses: Es wird uns wie bisher in derselben harten Entschlossenheit auf dem Wege zum Endsieg weiterschreiten sehen, allen irgendwie denkbaren Wechselfällen zum Trotz. Immer wird uns dabei der Gedanke leiten, daß die stärksten Kräfte der Nation aus der seelischen und materiellen Kraft wachsen und aus der unlösbaren Verbundenheit von Front und Heimat und dem unerschütterlichen Vertrauen zum Führer. Daß ihm und seinen tapferen Soldaten und der ganzen, lieben deutschen Heimat der Herrgott auch den Weg durchs neue Jahr segne und lichtvoll bereite, das sei unser Abendgebet fürs Vaterland in der Altjahrsnacht.

Mit diesen Gedanken grüßen wir alle Leser in der Heimat und in der Ferne und alle Landsleute im Waffenrock und wünschen ihnen

Gesundheit und Glück im neuen Jahr!

Schriftleitung und Verlag der Siegblätter.

Amt Betzdorf

Kartenstelle 3 Tage geschlossen

Wie der Amtsbürgermeister heute bekanntgibt, muß die Kartenstelle des Ernährungsamtes im Rathaus — Zimmer 19 bis 21 — am 2., 4. und 5. Jan. 1943 wegen anderweitigen, dringenden Arbeiten geschlossen bleiben.

Das Gesicht der neuen Kleiderkarte

In einigen Tagen wird die Ausgabe der neuen, der vierten Reichskleiderkarte beginnen. Das Format und die Farbe der Kleiderkarte ist unverändert geblieben, dagegen wurde das Wasserzeichen geändert. Ein anderes Gesicht hat die Titelseite der vierten Kleiderkarte erhalten, die Seite also, auf der Name und Wohnung des Verbrauchers und das Dienstsiegel der Kartenstelle enthalten ist. Hier ist nunmehr oben ausreichend Raum für besondere Eintragungen gelassen worden, beispielsweise für die Eintragung der Aufenthaltdauer in einem Fremdenverkehrsort, die von den Hotels und Pensionen vorgenommen werden muß. Die neue Karten enthalten am Rand eine Anzahl numerierter Kontrollabschnitte ohne nähere Bezeichnung. Sie sind für besondere Zuteilungen bestimmt.

Einem alten Lehrer zum Geburtstag

Lehrer Peter Schmitt aus der Moltkestraße vollendete gestern sein 70. Lebensjahr. Er ist geboren am 30. 12. 1872 in Derlen (Saar) und studierte im Lehrerseminar zu Boppard. Nach Verwaltung verschiedener anderer Lehrstellen kam er am 1. Feb. 1909 von Sassenroth nach Betzdorf wo er als tüchtiger und um die Jugend stets besorgter Lehrer bis zur Erreichung der Altersgrenze am 1. 1. 24 wirkte und dann in den Ruhestand trat. Bei Ausbruch des Krieges stellte sich der noch rüstige Lehrer wieder zur Verfügung und trat am 6. Oktober 39 erneut in den Schuldienst. Bis heute verwaltet er mit seltener Rüstigkeit und Pflichttreue eine Klasse an der hiesigen Dietrich-Eckart-Schule. Für 40 Jahre Dienstleistung wurde ihm bereits vor längerer Zeit die Auszeichnung des Führers verliehen. Als ältester im Dienst befindlicher Lehrer steht er noch heute der Jugend mit wachem Geist und seltener Frische vor. In der 3. Schulgeneration unterrichtet er bereits und und kann so auf ein Leben zurückschauen, das an pädagogischen Erfahrungen besonders reich ist. Zu seinem 70. Geburtstag gratulieren wir ihm nachträglich mit den besten Wünschen. Viele ehem. Schüler werden sich im Geiste mit einem Glückwunsch für ihren alten Lehrer anschließen.

Schnee nicht auf die Fahrbahn ablagern

Die Bevölkerung wird daran erinnert, daß es verboten ist, bei Schneefall den Schnee von den Bürgersteigen auf die Straßen zu kehren oder dort an den Gossen entlang aufzuhäufen, weil dadurch gefährliche Einengungen des Verkehrs entstehen können, besonders dann, wenn es in die aufgestauten Schneehaufen friert. Auf breiten Bürgersteigen soll er vielmehr an der Bordsteinseite aufgeschaufelt werden. Wo Gärten und freie Plätze in der Nähe sind, wolle man sich der kleinen Mühe unterziehen, die Bürgersteige völlig blank zu fegen und den Schnee beiseite zu schaffen. In vielen Bezirken des Ortes wird das ohne Schwierigkeiten möglich sein, selbst wenn man Kasten und Körbe benutzen und den Schnee in die Sieg- oder Heller fahren muß. Die Polizeiverwaltung kann auf keinen Fall Bildung von Verkehrshindernissen dulden, wie sie in vielen verkehrsreichen Straßen im vergangenen Jahre durch Fahrlässigkeit entstanden waren.

Weitere Einschränkung in der Möbelherstellung

Die Herstellung von Möbeln wird ab 1. Januar weiter eingeschränkt. Ausgenommen sind Schulmöbel, Kühlmöbel, Polstermöbel, Korbmöbel, Möbel aus Metall sowie einige Büromöbel.

Keine Herstellung von Feuerzeugen mehr

Feuerzeuge dürfen nicht mehr hergestellt werden. Lagerbestände in Rohmaterialien und halbfertigen Teilen können bis 30. April aufgearbeitet werden.

Gaststätten dürfen nichts aus Hausschlachtungen abgeben

Hausschlachtungswaren dürfen in Gaststätten nicht abgegeben werden, auch dann nicht, wenn die Gäste dafür Fleischmarken abgeben. Gaststätten erhalten die Schlachtgenehmigung beim Vorlegen der übrigen Voraussetzungen nur, wenn sie schriftlich versichern, daß die Hausschlachtungsvorräte ausschließlich für die im Schlachtantrag aufgeführten Haushaltsangehörigen verwendet werden.

Freimarken werden ungültig.

Die nachstehend aufgeführten Postwertzeichen verlieren mit Ablauf des 31. Dezember 1942 ihre Gültigkeit zum Freimachen von Postsendungen. Nur die nicht verbrauchten Postwertzeichen der Zeitungsmarken und die Marken der Leipziger und Wiener Messe können im Januar 1943 bei den Postämtern gebührenfrei gegen andere Postwertzeichen umgetauscht werden. Die übrigen Marken werden von den Postämtern weder umgetauscht noch zurückgenommen. Es sind dieses die: 1. Kameradschaftsblock der Deutschen Reichspost (Freimachungswerte 3, 4, 5, 6, 8, 10, 12, 15, 16, 20, 24, 25 Rpf.), 2. Zeitungsmarken 5, 10 Rpfg., 3. Tag der Briefmarke (6 Rpfg.), 4. Führer-Duce (12 Rpfg.), 5. Leipziger Messe (3, 6, 12, 25 Rpfg.) 6. Wiener Messe (3, 6, 12, 25 Rpfg.), 7. Führer-Geburtstags-Marke (12 Rpfg.), 8. Rennen um den Großen Deutschlandpreis (25 Rpfg.), 9. Braunes Band (42 Rpfg.), 10. Rennen um den Großen Preis der Reichshauptstadt (25 Rpfg.), 11. Wiener Herbstmesse (12, 15 Rpfg.), 12. Südostgebiete (3, 6, 12, 25 Rpfg.), 13. Mozart-Gedenkmarke (6 Rpfg.).

Amt Wissen

Einem 81jährigen zum Gruß!

Am Samstag, den 2. Januar vollendet Herr Felix Beckmann in Wissen (Mittelstraße 16) sein 81. Lebensjahr. Er ist körperlich verhältnismäßig sehr rüstig und beschäftigt sich, soweit es ihm seine Kräfte erlauben, mit allen vorkommenden Arbeiten. Als alter Soldat, er diente von 1883—96 bei den damaligen Deutzer Kürassieren, verfolgt er das gegenwärtige Kriegsgeschehen mit besonderer Aufmerksamkeit. Auch geistig ist Herr Beckmann noch sehr frisch und so weiß er noch viel aus vergangener Zeit zu erzählen. So erinnert er sich gerne seiner frühesten Jugendzeit in Morsbach, wo er als Schuljunge der von Wissen kommenden Pferdepost entgegenlief um Extranachrichten über die Siege im Frankreichfeldzug 1870/71 zu erfahren. Herzliche Geburtstagsgrüße und -wünsche für die Zukunft!

Schützt die Kartoffeln vor Frost!

Jetzt ist es Zeit, den Kartoffeln in den Kellern besondere Sorgfalt zu widmen. Wo bislang noch die Kellerfenster offen standen, müssen diese sofort gut geschlossen und abgedichtet werden. Steht das Kartoffelgerüst zu nahe am Fenster, dann empfiehlt sich ein Ausstopfen des Fensterlochs mit alten Säcken. In Kellern, die über der Erde liegen, sollte man Kartoffeln nie an Außenwänden lagern, ohne daß diese durch dicke Bohlen genügend geschützt sind. Kartoffeln gefrieren schon bei 0 Grad. Darum Vorsicht!

Neuregelung der Verschmutzungszulage

Die Reichsstelle für industrielle Fette und Waschmittel hat angeordnet, daß ab 1. Januar 1943 sog. Firmen bzw. Betriebsbezugscheine für Zuteilungen von Verschmutzungszulagen an die einzelnen Gefolgschaftsmitglieder nicht mehr auszustellen sind. Diese Verschmutzungszulagen gelten in Zukunft als Bedarf der Betriebe, in denen solche besonders verschmutzenden Arbeiten vorgenommen werden. Es wird daher nicht mehr das Gefolgschaftsmitglied, sondern der Betrieb einen Bezugschein über die Gesamtmenge der bewilligten Arten von Seifenerzeugnissen und Waschmitteln erhalten. Der Betrieb verteilt die Verschmutzungszulagen in Seife und Waschmitteln an die Gefolgschaftsmitglieder.

Ins 80. Lebensjahr

Niederhövels-Eupel. Ein bekannter und geschätzter Mitbürger, der Oberpostschaffner a. D. Wilh. Kohl von hier steht am Freitag, den 1. Januar, an der Schwelle seines 80. Lebensjahres. Lange Jahrzehnte stand der Hochbetagte im Dienste der Deutschen Reichspost, die meiste Zeit davon war er an der Poststelle Niederhövels-Eupel tätig. Wie kaum ein anderer hat er so Land und Leute kennen gelernt und sich durch seine Treue und Zuvorkommenheit Achtung und Beliebtheit erworben. Das kam so recht zum Ausdruck als er vor wenigen Jahren mit seiner um vierzehn Tage älteren Gattin das goldene Ehejubiläum begehen konnte. Wir wünschen dem alten Herrn, der geistig und körperlich noch recht frisch und rüstig ist für seinen ferneren Lebensabend alles Gute.

Hochbetagt

Katzwinkel. Frau Witwe Heinrich Behner, Elisabeth geb. Rötter von hier kann am Neujahrstage ihr 78. Lebensjahr vollenden. Möge ihr noch manches Jahr bei bestem Wohlergehen vergönnt sein. Das ist der Geburtstagswunsch für unsere langjährige treue Leserin.

Amt Daaden

Auf dem Sportplatz verunglückt

a) **Herdorf.** Der Hilfsarbeiter Erwin Trapp kam bei einem Fußballspiel zu Fall und erlitt einen Armbruch. Der Verunglückte fand Aufnahme im Kreiskrankenhaus in Kirchen.

Schnell kommt der Tod

a) **Herdorf.** Von einem plötzlichen Tod wurde die 28jährige unverheiratete Tochter Hilde des Grubeninvaliden Franz Düber ereilt. Sie erlitt einen Schlaganfall, dem sie erlag. Der schwer geprüften Familie bringt man allgemeine Teilnahme entgegen, zumal erst vor kurzer Zeit ein Sohn der Familie im Osten gefallen ist.

Gau Moselland grüßt den Führer

Telegramm des Gauleiters zum Jahreswechsel

NSG. Koblenz, 30. Dezember.

Zum Jahreswechsel hat der Gauleiter nachstehendes Telegramm an den Führer gerichtet:

„Mein Führer!

Zu Beginn des Kriegsjahres 1943 grüße ich Sie namens aller Parteigenossen und Volksgenossen des Moselandes und Luxemburgs mit dem Gelöbnis, auch im kommenden Jahre zu jeglichem Einsatz und zu jedem Opfer für den Sieg des Reiches bereit zu sein.

gez. Gustav Simon, Gauleiter.

An die Bevölkerung des Kreises Altenkirchen

Zum Jahreswechsel entbiete ich allen Volksgenossen und -genossinnen des Kreises die besten Wünsche!

In einem Jahr harter Erprobung hat sich die Bevölkerung auf dem Westerwald in alter Treue hervorragend bewährt. Der Berg- und Hüttenmann, die Männer und Frauen in den Betrieben und nicht zuletzt unsere Bauern haben Leistungen vollbracht, die rückhaltlose Anerkennung verdienen. Wir sind stolz auf ihren Einsatz und auf ihre Haltung, und ihnen allen gilt unser Dank.

Dank verdient auch die Opferbereitschaft der Bevölkerung bei allen Aktionen der Partei und der Einsatz der Politischen Leiter und der Helfer und Helferinnen der Bewegung und ihrer Gliederungen.

Wir wollen uns an der Schwelle eines neuen Jahres geloben, mit ganzer Kraft und mit noch größerer Einsatzbereitschaft und Tatwillen unsere Pflicht zu tun, wie es die Front von der Heimat erwartet.

Der Bevölkerung des Kreises wünsche ich Kraft und Mut zur Erfüllung der kommenden Aufgaben und ein erfolgreiches Jahr 1943!

Es lebe der Führer!

Heil Hitler!

Venter, Kreisleiter.

Abschied vom Kriegsjahr 1942

Rückblick und Ausschau

☛ Wenn wir uns in den Abschiedstagen des Jahres 1942 zu dem sonst üblichen Rückblick und Ausblick anschicken, werden wir bald gewahr, daß im geschichtlichen Geschehen der Jahreseinschnitt nichts zu bedeuten hat. Die Geschichtsschreibung benutzt die Daten als Hilfsmittel, als äußere Anhaltspunkte, für die Darstellung der inneren Zusammenhänge sind sie aber belanglos. Nicht Daten sind hier entscheidend, sondern Ereignisse, und es kommt nicht darauf an, ob ein Ereignis vor dem 31. Dezember des einen oder nach dem 1. Januar des anderen Jahres zu vermerken ist, mag es ganz reizvoll sein, sich chronologisch zu vergegenwärtigen, was die 365 Tage nach und nach gebracht haben. Ist aber an die Stelle des evischen Ablaufs des Alltagslebens die dramatische Handlung des Krieges getreten, dann hat solche Chronologie wenig Sinn. Der Krieg hat andere Gezeiten als das Sonnenjahr, und um den Kalender kümmert er sich nicht im mindesten. Ein Rückblick auf den Krieg muß sich an die Zeiteinteilung halten, die durch entscheidende und abschließende Kampfhandlungen gegeben ist.

Der erste Schuß im Osten ist das erste Kriegsdatum. Den nächsten großen Einschnitt macht der Endsieg im polnischen Feldzug. Dann tritt der Westfeldzug des Frühlings und Sommers 1940 als geschlossener Abschnitt in Erscheinung, mit der erfolgreichen Abwehr der feindlichen Flankenbedrohung von Norwegen her beginnend und mit dem Waffenstillstand im Salonwagen des Marschalls Foch abschließend. Welch ungeheures Geschehen umschließt dieser Zeitabschnitt, welche Kette von triumphalen Siegen Großdeutschlands und unvorstellbaren Niederlagen Englands und seiner Verbündeten! Die dritte Phase mit den Siegen der Achsenmächte auf dem Balkan ist erstaunlich kurz, für die Befreiung des europäischen Bodens von der britischen Vorherrschaft aber nicht minder ausschlagebend. Der nächste tiefe Einschnitt fällt auf den 22. Juni 1941, an dem der Entscheidungskampf gegen die jüdisch-marxistische Weltwest begann. Ein Markstein ist auch der 7. Dezember, der Kriegsausbruch in Ostasien, die ihm zwangsläufig folgenden Kriegserklärungen der Achsenmächte an die Vereinigten Staaten verändern aber die Lage auf dem europäischen Kriegsschauplatze nicht so wesentlich, daß man von einer neuen Phase sprechen könnte. Seit dem Befehl Roosevelts, auf deutsche Unterseeboote zu schießen, waren die USA ohnehin unser erklärter Feind. Nur im Krieg der Unterseeboote kam eine bedeutungsvolle Wendung, er konnte von da ab den ganzen Atlantik umfassen und zur vollen Wirksamkeit gebracht werden. Die Feinde freilich hatten den Kriegseintritt der USA als Glückswende erwartet, daher knüpften sie an das Jahr 1942 ausschweifende Hoffnungen. Aus ihren Siegesträumen wurden sie durch die ungeahnten Erfolge der Japaner gerissen, dann kam der enttäuschende Ausgang der sowjetischen Winteroffensive, die vergeblichen Anstrengungen um eine „zweite Front", einmal als Landungsversuch in Dieppe, das andere Mal als Terror-Offensive gegen die Zivilbevölkerung in den Achsenländern. Das mit Siegesverheißungen hochbeladene Schiff des Jahres 1942 ist schließlich noch in die Klippen des britisch-amerikanischen Unternehmens gegen Nordafrika geraten.

Der Rückblick auf das bisherige Kriegsgeschehen läßt uns mit stolzem Kraftbewußtsein und ruhiger Zuversicht auch in das Jahr 1943 oder sagen wir besser: in die künftigen Phasen des zweiten Weltkrieges verausschauen. Wir verfallen dabei nicht auch in den Fehler unserer Feinde, den Tag des Endsieges kalendermäßig festlegen zu wollen. Gewiß munkeln auch bei uns manche Leute von Kriegsende und Siegesfeier dann und dann, — alberne Prophezeihungen, die Leichtgläubige zu trösten und zu ermutigen scheinen, in Wirklichkeit aber gefährlich sind, weil sie leicht Illusionen hervorrufen können, denen die Enttäuschung auf dem Fuße folgt. Auch wenn wir ganz nüchtern und sachlich die unbestreitbaren Gewährleistungen unseres Sieges ins Auge fassen, — das Wachstum der Schlagkraft der Achsenmächte und ihrer Verbündeten, die Organisation der gesamten Produktionsquellen Europas für unsere Ernährung und Rüstung, die in zahlreichen Schlachten auf dem Lande, in der Luft und auf dem Meere bewiesene Ueberlegenheit unserer Streitkräfte und ihrer Führung, auf der anderen Seite die ebenfalls zahlreichen Mißgriffe und Fehlschläge des feindlichen Lagers, die riesigen Verluste Sowjetrußlands an Menschen, an Agrar- und Rohstoffgebieten, an Rüstungswerken, die nicht aufzuholende Verminderung des für die Feindmächte unentbehrlichen Schiffsraumes usw. — lassen wir uns trotzdem nicht zu irgendwelchen Terminbestimmungen verleiten. Wir unterschätzen den Feind nicht, kennen seinen wilden Haß und seine verbissene Entschlossenheit, alles in der Welt, dessen er habhaft werden kann, gegen uns aufzubieten. Wir wissen nicht, welche Ergebnisse das Jahr 1943 in seinem dunklen Schoße birgt, — wie lange wir noch zuschlagen müssen, um den feindlichen Widerstand zu brechen, — welche Opfer noch von uns gefordert werden. Wir können es nicht wissen — und brauchen es nicht zu wissen. Es genügt, zu wissen, was wir zu tun haben. Und jeder Deutsche sollte an der Jahreswende den Willen in sich erneuern, ohne Zagen und ohne Zögern Tag für Tag zu tun, was der Weltkampf um Bestand und Zukunft seines Volkes von ihm fordert

Die nächste Ausgabe der „Siegblätter" erscheint am Samstag, 2. Januar 1943 zur gewohnten Stunde

Unsern Glückwünschkindern

Heute entbieten wir unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche:

Fräulein Wilhelmine Bender in Wissen (Im Schmittchen) zur Vollendung ihres 72. Lebensjahres am 1. Januar.

Aus Nah und Fern

Die Nachttischlampe verschuldete den Tod

Bonn. Auf eigenartige Weise kam in dem benachbarten Beuel das 12jährige Töchterchen eines Arztes ums Leben. Vor dem Zubettgehen berührte das Mädchen eine Metallstelle der Nachttischlampe. Im gleichen Augenblick sank es tot zu Boden. Wie die Ermittlungen ergaben, stand die Metallstelle unter Strom.

Die eiserne Hochzeit gefeiert

Bad Nauheim. Am zweiten Weihnachtsfeiertag konnte das älteste Ehepaar Bad Nauheims, der städtische Arbeiter i. R. Georg Schneider mit seiner Ehefrau Elisabeth geb. Steuler, die Eiserne Hochzeit feiern. Mit seinen 92 Jahren ist der Jubilar immer noch rüstig, ebenso wie seine Frau, die 86 Jahre alt ist.

Todessturz in der Scheune

Wetzlar. Die Mutter des Ortsbauernführers von Frankenbach (Kreis Wetzlar) fiel in der Scheune von der Leiter und zog sich bei dem Sturz so schwere Verletzungen zu, daß der Tod bald darauf eintrat.

Es wird verdunkelt:

Donnerstag von 16,24 Uhr bis Freitag 8,21 Uhr
Freitag von 16,25 Uhr bis Samstag 8,20 Uhr

Beide Beine abgefahren

Frankfurt a. M. Ein junges Mädchen, das auf die Straßenbahn aufzuspringen versuchte, kam unter den Wagen, der ihm beide Unterschenkel vom Körper trennte. Das Mädchen starb nach kurzer Zeit im Krankenhaus.

Gelehrter starb im 100. Lebensjahr

Heidelberg. In Heidelberg starb in den Weihnachtstagen im 100. Lebensjahr der älteste deutsche Agrikulturchemiker, Professor Dr. Adolf Meyer.

Trichinen bei einem Fuchs

Trittenheim (Mosel). Der Fleischbeschauer in Trittenheim hat in diesen Tagen erneut bei einem Fuchs, der für die menschliche Ernährung bestimmt war, lebende Trichinen festgestellt. Der Befund wurde amtstierärztlich nachgeprüft und bestätigt. Da zurzeit viele in der freien Wildbahn erlegte Füchse für den menschlichen Genuß herangezogen werden, mag dieser Fall dazu dienen, die Aufmerksamkeit auf den Fuchs als Ueberträger der Trichinen zu richten.

Auch die Kohle hat ihre Eigenarten

NSG. Wir haben in Deutschland verschiedene Kohlenreviere! Im Westen die Bergwerke an der Ruhr an der Saar und an der Wurm, im Osten in Ober- und Niederschlesien — um nur die wichtigsten zu nennen. Zu diesen Steinkohlenbezirken kommen die bekannten Braunkohlenfelder in West- und Mitteldeutschland, in der Ostmark und im Sudetengau. Die Kohlen, die hier gefördert werden, haben alle ihre Vorzüge, aber auch ihre Eigenarten. In den illustrierten Heizvorschriften, die in Form von Merkblättern durch das Deutsche Frauenwerk und durch den Beratungsdienst der Kohlensyndikate zu beziehen sind, wird angegeben, wie man die einzelnen Kohlensorten im Kachelofen, in eisernen Oefen, im Küchenherd heizt, wie man richtig anheizt, nachlegt und weiter brennen läßt, wie man durch Pflege des Ofens Brennstoffe erspart kann:

Spare Kohle und Du hilfst siegen!
Denn: Kohle ist der Schlüssel zum Sieg!

Die Tragödie Bismarcks

Zur Aufführung des Filmes „Entlassung" ab 1. Januar in den Germania-Lichtspielen.

Ueber den Sturz Bismarcks ist eine vielbändige Bibliothek zusammengeschrieben worden. Die Materialfülle erdrückt allmählich das Verständnis, aber man wird diese große Tragödie am ehesten verstehen, wenn man sich in Bismarcks eigene Darstellung in den „Gedanken und Erinnerungen" hält. Das ist auch der Standort, den der neue Jannings-film „Die Entlassung", der vor kurzem seine Erstaufführung erlebte, einnimmt.

Entscheidend ist das Bedürfnis Wilhelm II. gewesen, selbst die Zügel der Regierung in die Hand zu nehmen. Er fühlte sich von dem Schatten seines großen Ministers erdrückt. Ein Dreißigjähriger glaubt eben die Zeichen der Zeit besser zu verstehen als ein Fünfundsiebzigjähriger — eine andere Frage ist, ob ein Herrscher sich solche menschlich verständlichen Regungen gestatten kann. Die Geschichte hat darauf mit einem schroffen „Nein" geantwortet.

Es gehörte nicht viel dazu, einen so impulsiven, von romantischen Machtvorstellungen erfüllten jungen Mann, wie es Wilhelm II. bei seiner Thronbesteigung war, in eine Bahn zu lenken, in der der Kanzler als ewig störender Hemmschuh erscheinen mußte. „Wenn Friedrich einen solchen Minister um sich gehabt hätte, wäre er niemals Friedrich der Große geworden", flüstert ihm der eine Höfling ins Ohr, und „Es geht um die Herrschaft der Dynastie Hohenzollern oder der Dynastie Bismarck" der andere. Wilhelm II glaubte seine politischen Ziele durch Fürstenbesuche, „kollegiale" Briefe an andere Fürsten, Reden und Erlasse am ehesten erreichen zu können: Das nüchterne politische Schachspiel des Kanzlers erschien ihm verstaubt und beamtenhaft — unter allen Umständen aber langweilig. Außerdem war er der Herr und Bismarck unter keinen Umständen mehr als sein erster Diener — „Handlanger" hieß es später.

Bei diesen Gegensätzen hatte es seine Umgebung leicht, ihn gegen den „Hausmeier" einzunehmen. Bismarck hatte die Schuldigen nicht einmal in ihrer ganzen Minierarbeit gekannt. Auf den Geheimrat von Holstein, der nun schon sagenhaften „Grauen Eminenz" des Auswärtigen Amtes, hat er und sein Sohn bis zuletzt vertraut, obschon es dieser geheimnisvolle Mann war, der wie eine Spinne im Netz saß und die Fäden zog, an denen die Höflinge wie Marionetten zappelten. Holstein war einstmals der Intimste der Intimen im Bismarckschen Hause, zu jedem Dienst herangezogen, zu jedem, auch dem fragwürdigsten Dienst bereit: Er nennt sich selbst stolz einen „Bismarckianer". Aber plötzlich verändert er die Front. Er befreundet sich mit dem Generalstabschef Waldersee, einem der persönlichen Freunde des jungen Kaisers. Waldersee will, im Gegensatz zu dem Kanzler, den Krieg gegen Rußland, und Holstein versorgt ihn mit amtlichem Material, um den Kaiser gegen seinen Kanzler einnehmen zu können.

Auch mit Philipp Eulenburg, dem Intimsten des Kaisers, ist er befreundet. Und obschon Eulenburg Wilhelm II. aufrichtig verehrt, obschon er Bismarck bewundert, kann er den Einflüsterungen des Geheimrats nicht widerstehen und verbreitet das von diesem zubereitete Gift weiter. Er glaubt, im Interesse seines kaiserlichen Freundes zu handeln, wenn er, fast gegen seinen Willen, zu der Bismarckfronde hinübergleitet.

Der Kaiser will mit einer imposanten Geste durch „schwungvolle" Erlasse eine neue Sozialpolitik einleiten: Der Kanzler durchschaut den romantischen Dilettantismus, der sich an Worten berauscht, ohne auch nur über die Wege zu ihrer Verwirklichung nachgedacht zu haben, und warnt ernstlich. Sein Stellvertreter Bötticher geht zum Kaiser über, der über den „Starrsinn" des Alten empört ist. Und als man ihm geschickt Berichte über russische Truppenbewegungen in die Hand spielt, glaubt er sich vom Kanzler verraten und schmettert einen Erlaß in das Kanzlerbüro, der dem Reichsgründer — nach Bismarcks eigener Ansicht — Hochverrat vorwirft. Die Explosion ist unvermeidlich — der Weg für die Ehrgeizigen ist frei.

Es ist der Weg, der mit zur Tragödie des deutschen Volkes wird — dieser neue Jannings-film wird ihr Auf und Ab, ihre Hintergründe und Seitenwege noch einmal in plastischer Anschaulichkeit vor unser aller Augen stellen.

Die Heizung der Züge

In der kälteren Jahreszeit ist es keine seltene Erscheinung, daß bei der Reichsbahn Beschwerden über mangelhafte Heizung der Reisezüge einlaufen. Es dürfte nun interessieren, daß bei der Prüfung der eingegangenen Beschwerden in den weitaus meisten Fällen nicht die Eisenbahn der schuldige Teil war, sondern fast regelmäßig die Ursache zur Klage durch das Verhalten einzelner Reisender herbeigeführt wurde.

Allgemein wird bekannt sein, daß die Wärme aus einem gut geheizten Zimmer bei gleichzeitiger Oeffnung der Türen und Fenster durch den entstehenden Luftzug in kurzer Zeit entweicht. Dieser Vorgang wird nun beim Reisen auf der Eisenbahn mit erhöhter Wirkung dadurch herbeigeführt, daß in den ja ebenfalls geheizten Seitengängen der Schnellzüge die Fenster hier und dort nach Abfahrt des Zuges offenstehen bleiben. Im Winter und bei kaltem Wetter wird in diesem Zustand während der Fahrt die kalte Außenluft mit Gewalt in den Seitengang gedrückt, und zwar auch durch alle folgenden Wagen bis zum Zugschluß. Diese starke und kalte Zugluft in den Seitengänge der Wagen dringt auch schnell durch die Fugen der Abteiltüren, zumal dann, wenn in den Abteilen die Deckenentlüftungsanlagen oder auch die beiden kleinen Entlüftungsklappen über den Außenfenster nicht geschlossen sind und ein freier Durchzug möglich wird. Auch wenn nur ein Seitengangfenster, besonders in einem der vorderen Wagen, während der Fahrt offensteht, kann in kurzer Zeit eine spürbare Abkühlung im ganzen Zuge festgestellt werden. Der Fahrgast, der den Temperaturabfall im Abteil zu spüren bekommt, klagt aus Unkenntnis der Ursache und der Möglichkeit einer Selbsthilfe dann über mangelhafte Heizung des Zuges, obgleich der Grund in dem Verhalten jener Fahrgäste zu suchen ist, die es nicht für nötig halten, ein Fenster, das sie vielleicht bei einer Verabschiedung auf dem Bahnhof im Seitengang geöffnet haben, nach Abfahrt des Zuges wieder zu schließen. Ein solches Verhalten ist heute unbedingt zu vermeiden, andererseits muß ein derartiges Verhalten als große Rücksichtslosigkeit bezeichnet werden, denn derjenige, der so handelt, schädigt nicht nur seine Mitmenschen, sondern verstößt auch gegen die Anordnungen in der Energieeinsparung, die für alle Volksgenossen bindend sind. Man kann auch nicht sagen, daß das Fensterschließen allein Sache des Zugpersonals sei; denn die Verhütung der Folgen kann hier nur durch sofortiges Handeln jedes einzelnen erreicht werden.

Aehnlich liegen die Dinge bei überheizten Abteilen. Auch hier ist es falsch, Fenster und Türen aufzusperren und die Wärme schlagartig fast ganz entweichen zu lassen. Richtig ist, den Hebel der Dampfheizung, der an der Abteilwand oder in der Mitte des Fensterbrettes angebracht ist, herumzulegen, also auf „kalt" zu stellen, dann die Deckenentlüftung und, wenn das nicht genügt, die kleinen Luftklappen über dem Fenster zu öffnen. Jede Radikalkur wird hier aber, zumal bei starkem Frost, zu einer schnellen und zu starken Abkühlung, jedoch nur langsam wieder zu einer angenehmen Erwärmung des Abteils führen. Auch die Reichsbahn muß heute Energie sparen. Elektrizität, Gas, Dampf erwachsen überwiegend auf der Basis der Kohle. Die Reichsbahn heizt ihre Züge mit Dampf. Spart sie Dampf durch sachliche Behandlung der Heizeinrichtungen und der beheizten Räume, dann spart sie Kohle, spart eigene Kohlentransporte, und spart Wagen und Brennstoffe für die Rüstungsbetriebe. Daran denke jeder, der die Eisenbahn benutzen muß.

Zehn Züge
brauchen nicht zu fahren,
wenn täglich
ein Brikett wir sparen!

Am Gebhardshain

Rindviehzucht von Spätwinterkälber.

Es hat sich im allgemeinen für die Aufzucht der Rinder am günstigsten erwiesen, wenn die Abkalbedaten unserer Kühe in der zweiten Winterhälfte liegen. Das junge Kalb kann dann in den ersten Lebenswochen eine gute Pflege erhalten, es kann sich im Frühjahr bereits draußen tummeln und ist wenigstens im Nachsommer noch in der Lage, das Grasen zu lernen und sich auf guter Weide ohne großes Zufutter zu entwickeln. Diese Tiere nutzen die voluminösen Winterfuttermittel recht gut aus und sind also mit weniger Kraftfutter durchzubringen. Besonders nutzen sie im folgenden Sommer die Weide viel besser aus, erreichen einen erhöhten Zuwachs und vermindern dadurch die Aufzuchtkosten. Die Unterbringung der Jungrinder sollte möglichst in Laufställen erfolgen. Diese sollen luftig und hell sein, es genügt dabei eine Temperatur von etwa 10 Grad Celsius. Das Jungtier muß abgehörtet werden. Die Natur sorgt schon für ein entsprechendes Haarkleid, so daß es unempfindlich gegen Witterungseinflüsse wird. Es ist daher auch immer wertvoll, wenn diese Jungviehstallungen einen Auslauf besitzen, so daß die Tiere jeden Tag für einige Zeit Auslauf ins Freie haben können. Für trockene, saubere Streu ist immer Sorge zu tragen. Die Krippen sind am besten beweglich zu halten, d. h., man muß sie mit dem wachsenden Mist verstellen können, denn es ist für die Rückenfestigkeit der Tiere wichtig, daß sie möglichst vom Boden fressen können. Man sollte im Winter auf keinen Fall die Hauptpflege vergessen. Durch die Haut wird ein großer Teil der Giftstoffe aus dem Körper ausgeschieden, also müssen die Poren offen gehalten werden. Das erhöht das Wohlbefinden des Tieres, die Futterausnutzung wird gesteigert und es werden viele Schmarotzer und Parasiten vernichtet. Ferner soll man schon mit der Krankenpflege beginnen, eventuell muß man Hornrichter anlegen. Aus allem ist zu ersehen, daß die Pflege des Jungviehs im Winter allerlei Aufmerksamkeit erfordert. Es gilt auch hier sinngemäß angewandt der alte Westerwälder Bauernspruch: „Das Auge des Herrn mästet das Vieh!"

Wer nie . . .

Eine Milieuschilderung aus dem Osten

Wer nie noch Hühner hat gemaust,
wer nie das Hemde noch entlaust,
wer nie in Stunk und Stank und Mief
bei Ziegenbock und Ferkel schlief,
wem nie die Finger blutgerötet
vom Wanzenvolk, das er getötet,
wer nie, noch nach Altväterart
herumlief mit nem Stoppelbart,
wer nie, indem das Wasser knapp
mit einer Dreckschicht sich umgab,
wer niemals sich den Hals verdreht,
wenn er ein Mädchen hat erspäht,
wem nie beim Skatspiel gingen flöten
der letzten Löhnung letzte Kröten,
wer wie ein Räuber nie geflucht,
wenn er sich nachts Quartier gesucht,
nicht wissend wo er schlafen soll,
denn alle Bunker sind ja voll,
und trotzdem sagte: „Gott sei Dank,
möcht garnicht rein in den Gestank,"
wen nie die Sonne hat gebraten
mit vierzig und mehr Hitzegraden,
wer auf die Kälte nie geschimpft,
wer nicht ein Dutzend mal geimpft. —
wer nicht genossen hat all dies,
— der kennt nicht Stalins Paradies!

Uffz. Alfred Teufel

Menschen vom Berge

Roman von Gustav Renker

Copyright by Knorr & Hirth München 1941

19. Fortsetzung.

Da stießen sie im letzten Dämmern auf eine kleine Alm. Es war nur eine Schafhalt, und das Hüttlein in der Waldecke mochte im Sommer dem Hirten keineswegs als dauernde Wohnstätte, sondern nur als Notunterstand dienen, wenn er den Tieren Salz brachte und dabei von einem Unwetter überrascht wurde. Die Tür war unverschlossen; es gab ja hier nichts zu stehlen. Eine Pritsche war darin mit etwas fauligem Stroh, ein kleiner Wandtisch und eine wackelige Bank, und neben der offenen Feuerstelle war säuberlich gehacktes Holz aufgeschichtet. Das hätte eine lustige Flamme, Wärme und Leben gegeben, wenn der Hansl Streichhölzer gehabt hätte. Aber weil er soviel gern zündeln tat, vor allem Rain abheizen und trockene Dornbüsche anbrennen, hatte Maria daheim die Zünder immer sorgfältig versteckt.

In einer Ecke des jammervollen Raumes lagen etliche feuchte, halbverschimmelte Säcke, in denen der Hirt wohl das Salz heraufgetragen hatte. „Jetzt ist alles gut", sagte Hansl so sicher, als ob sie daheim wären. „Jetzt legst dich da auf die Pritsche, und mit den Säcken deck ich dich zu."

Das Hannerl tat es ohne Widerspruch. Hier wie dort war es kalt, und sie fühlte, wie es in ihr langsam emporstieg, als ob sich der Körper zu Eis wandeln würde. Hansl suchte in allen Winkeln, ob der Hirt nicht Zündhölzer oder etwas Eßbares hier gelassen hätte, aber er fand nur einen roten Klumpen Salz. Schließlich war es so finster geworden, daß er nichts mehr sah. Er stand in der Mitte des Raumes, und es war unheimlich still. Vom Lager des Mädchens kam kein Sichregen, kein kleinster schwebender Atemzug. Die Stille war grauenhaft, es war die Stille des Todes.

Sie stirbt mir — ganz sicher, sie stirbt mir! hämmerte es im Schädel des Buben. Er hatte keine Ahnung vom Tode, hatte noch nie darüber nachgedacht, doch jetzt empfand er, daß in diesem schrecklichen Schweigen ein kleines, armes Menschenleben dahinging. Er stürzte zur Tür und riß sie auf. Das war, als er den Stern im Osten fallen sah. Und bald darauf stieg der Mond über einem großen, schwarzen Berg auf. — Hansl wußte nicht, daß das die düstere, einsame Nordflanke seiner geliebten, sonnigen Gerlitze war. Immer mehr verflatterten die Wolken, und eine helle Winternacht floß über das Tal, das so tief, schier unerreichbar tief unten lag.

Und dann gewahrte der Bub den Scheinwerfer, und eine wohl durch nichts begründete Hoffnung zog in sein Herz.

Das Hannerl war nach den wenigen Worten wieder auf sein Lager zurückgesunken. Das Mondlicht beschien das Gesicht: es sah zart und unwirklich aus, die blonden Haare flimmerten wie Goldfäden.

„Hannerl! Steh auf — wir müssen in der Stube herumrennen, damit uns warm wird!"

Sie antwortete nicht. Gewiß, sie starb ihm dahin. Und er — warum blieb er am Leben? Ihm war sehr kalt, und einen argen Hunger hatte er. Doch so, als wenn er sterben müßte war ihm nicht. Wie ist das überhaupt wenn einer sterben muß?" Wird sein Gesicht dann auch so schön wie das vom Hannerl jetzt war? Vielleicht sah sie schon ins Himmelreich hinein und war gar nicht mehr auf dieser Welt?

„Hannerl! Nicht schlafen!" Er rüttelte sie — da schlug sie die Augen auf. Er hatte es nie beachtet, daß das Hannerl so schöne Augen hatte. Tiefblau wie Enzian schienen sie im Mondlicht. Ueberhaupt — wann hatte er das kleine Ding je viel beachtet, das da tagaus, tagein hinter ihm und dem Peter nachtrippelte? Beschützt hatte er es, wenn andere Kinder das scheue Wesen geneckt hatten. Das war alles gewesen.

Einmal hatte Hannerl gesagt: „Ich lern jetzt stricken — wenn ichs gut kann, strick ich dir ein Halstuch, weil du immer so lieb zu mir bist."

„Was brauch ich ein Halstuch? Mich friert eh nie", hatte er geantwortet.

Und einmal — der Peter war krank gewesen — da waren sie allein in die Schule gegangen und der Kaponig Gustl hatte dem Dirndl einen Tannenzapfen nachgeworfen. Nachdem der Gustl ordnungsgemäß verhauen worden war, hatte das Hannerl scheu nach der Hand des Beschützers getastet und gesagt: „Wart nur — später einmal, da tu ich dich heiraten!"

Er hatte gelacht: „Auf dich dummes Dingel werde ich grad warten. Ich geh überhaupt, wenn ich groß bin, ins Afrika und dort heirat ich eine rote Skwaws."

„Wer ist denn das?"

„Eine Indianerkönigin." —

Er empfand tiefe Reue, daß er gegen das Hannerl so grob gewesen war. Jetzt erst merkte er, daß er sie lieb gehabt hatte.

Wieder trat Hansl an das Lager, hob den Kopf des Mädchens hoch. „Hannerl! Du liebes Hannerl! Gelt, schlaf nit ein! Schau, das ist gefährlich! — Du, weißt, vor zwei Jahren, der Handwerksbursch, den sie im Winter bei der Mooshütten gefunden haben, bockſteif wie ein Brett. Der ist auch eingeschlafen und ist erfroren." — Keine Antwort! „Hannerl, Hannerl! Wenn du nicht schlafst, ich versprech dir, ich tu dich heiraten. Ganz sicher!"

Da, sie lebte ja! Die Augen tat sie nicht auf, aber um den Mund war ein liebes Lächeln. Und dann ein Flüstern. Nur ein Wort — sein Name!

Er setzte sich auf die Liegestatt und hielt ihren Kopf auf seinen Schenkeln.

„Weißt du! Ich geh schon nicht ins Afrika. Nein das ist dumm! Ich werd Lehrer werden — was meinst, wenn ich Lehrer würde? Oder ein Jager wie mein Vater? Da hätten wir ein Häusl zum Wohnen und einen Obstgarten. Ein Bienenhäusl wär auch dabei und Hendeln. Gelt, du, das wär schön?"

Er plapperte allerlei durcheinander, nur damit sie ihn höre und wachbleibe. Die Kälte fraß jetzt auch an ihm, er wäre gern aufgestanden und hätte sich etwas Bewegung gemacht, aber er fürchtete, ihr das bißchen Wärme seines mageren Bubenkörpers zu entziehen.

Er sprach zu ihr und, uneingestanden, zu sich selbst, um die Stille, die furchtbare Stille nicht zu hören, die wie ein schwarzes Tuch über ihnen lag.

Da zerriß ein Krach das Schweigen.

Ein Schuß — nicht allzuweit! Der Winterwald wurde lebendig, Nachtgevögel rauschte auf, stieß Schnee von den Aesten, ein großes Tier, wohl ein Hirsch, raste polternd nahe der Hütte vorbei und brach knatternd ins Dickicht.

War jetzt in der Nacht ein Jäger am Berg? Oder . . .? Der Bub sprang auf, lief vor die Hütte. Er wollte schreien, aber die Kehle war ihm wie eingetrocknet. Da nahm er ein Holzscheit und hieb damit an die Hüttenwand!

Wieder ein Schuß — dann Rufe!

Nun fand er die Stimme. „Hallo! Da kommts her!"

Und dann war in seinem Ohr ein Klang, der schöner war als alle Weihnachtsglocken. Der Ruf der Mutter: „Hansl, Hansl!"

Sie kamen vom Berg herab. Geübte Jägeraugen hatten von der Heuhütte aus, wohin der Ungar sie geführt hatte, die halbverschneite Spur längs des Berghanges verfolgt.

Lichter hatten sie keine, weil der Mond so hell schien. Dunkel traten Gestalten auf die kleine Wiese, ihnen voran lief ein Mensch mit ausgestreckten Armen. „Hansl! Gottlob, daß du lebst!"

Er stürzte sich auf sie zu, sprechen konnte er nicht.

„Und der klane Madl?" hörte er dann den Janos. „Wo sein der kleine Madl?"

„Da drin! Die schlaft!"

Die Männer gingen hinein, er hielt die Mutter umklammert. Und endlich flossen ihm die Tränen, haltlose, strömende Kindertränen.

In der Stube zuckten Taschenlampen auf. Dann kam ein Mann heraus. „Schlafen tuts wohl Aber aufwachen wirds halt nimmer!"

Fortsetzung folgt.

Voll Zuversicht ins Neue Jahr

Altjahrsabend

Eine Erzählung von Erna Büsing

Ja, ja, dein Großvater hat es fertiggebracht, daß ein Schiff wegen Verübung groben Unfugs in der Neujahrsnacht ein Strafmandat erhalten hat ... Dem jungen U-Boot-Mann klingen diese Worte noch in den Ohren, und ein belustigtes Lächeln huscht über sein Gesicht, als er mit schnellen Schritten durch die Straßen der kleinen Hafenstadt geht. Mit dem üblichen Schneid, der jedem U-Boot-Mann eigen ist, will er dieser viel belachten Geschichte mal richtig auf den Grund gehen, weshalb er den uralten Kapitän Janssen aufsucht.

Auf die bescheidene Frage, ob er etwa störe, hat der alte Seemann ihm so liebevoll die Hand gedrückt und ihn aus so erstaunten Augen angesehen, daß der junge Mensch sich, auf ein volles Plauderstündchen vorbereitet, gemütlich in einem dicken Polsterstuhl zurechtsetzt. „Es ist ja heute Altjahrsabend, und da wollte ich gerne wissen — —"

„... wie es damals war, als die ‚Johanna Elisabet' ein Strafmandat bekam", vollendete der alte Janssen den Satz.

„Ja, bitte."

„Na, ich werde erzählen.

Nach langer Auslandsreise waren wir mal wieder in der Heimat. Darob war die ganze Besatzung glücklich und dankbaren Herzens; denn die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr, denen keine Woche im ganzen Jahr gleichkommt, verbrachten wir im Heimathafen. Es war ein traulicher 31. Dezember mit früher Nachmittagsdunkelheit und leise rieselndem Schneefall. Trotz des starken Salzgehaltes in der Luft blieb der Schnee liegen. Der Kirchturm des Städtchens, die kahlen Straßenbäume, das Denkmal eines verdienten Bürgermeisters und die Dächer der Hafenschuppen, sie alle trugen ihren weißen Pelzmantel mit Würde und krochen in ihn hinein, als ob sie Freude an diesem absonderlichen Mummenschanz hätten.

Besonders die Stadtjugend lärmte mit harmlosen, dafür aber um so lauteren Knallfröschen in Neujahrsvorfreude. ‚Knallt nicht in der Stadt, sondern geht damit an den Hafen', hatte der Händler vorsorglich hinzugefügt. Da jedoch die Eltern das Betreten des Hafengeländes in später Stunde den Kindern nicht gestatteten, fand zwischen Schiffstauen, Heringsfässern und Baumwollballen den ganzen Tag über eine lärmvolle Neujahrsvorfeier statt.

Ich war damals Kapitän der „Johanna Elisabet'. Am Schiff war alles in bester Ordnung, ich konnte die Besatzung fast restlos beurlauben. Ich war froh darüber, daß sie das Fest einmal im Familien- oder doch Freundeskreis begehen konnte. Dein Großvater blieb an Bord, auf ihn war unbedingt Verlaß, kannte ich ihn doch schon Jahre hindurch als nüchternen, gewissenhaften Seemann. Darum überließ ich ihm auch zur Neujahrsfeier eine Flasche Rum. Weshalb der Beschenkte sich beim Koch, der Landurlaub hatte, nach der richtigen Verwendung erkundigte. ‚Och, auf der Flasche steht Rum-Verschnitt, da dürft Ihr nicht viel Wasser nehmen', war die Belehrung, die ich noch mit dem Ohr auffing, als ich das Schiff verließ.

Nun, dein Großvater befolgte die Weisung des Kochs sehr gewissenhaft, und da das wenige Wasser offenbar beim Kochen verdunstete, hatte er reinen heißen Rum-Verschnitt getrunken. Als es nun Mitternacht war, die Glocken der Kirche zu läuten begannen und die Schiffe sich meldeten, wollte dein Großvater auch, wie es so üblich ist, die Dampfpfeife des Schiffes in Bewegung setzen.

Die Beine sackten ihm unterm Körper weg, als er an die frische Luft kam. Er tastete sich noch nach der Dampfpfeife, kriegte den Strick zu fassen, hörte sie aufheulen und fiel dann, den Strick krampfhaft in der Hand haltend, in tiefen Schlaf.

Die Schiffssirene tutete und tutete. Die Kirchenglocken waren längst verstummt, die andern Dampfer hatten sich beruhigt, an Bord der Segelschiffe war das letzte bengalische Licht erloschen, aber die ‚Johanna Elisabet' schrie mit furchtbarer Stimme über das ganze Hafengelände hinweg. Ich verließ Punsch und Pfannkuchen und meine Familie und rannte, so schnell mich meine Beine tragen konnten, nach dem Hafen. In den Straßen standen Menschen vor den Türen der Wirtschaften und fragten einander, was das Tuten zu bedeuten habe.



Neujahrsmorgen

Blick auf Alt-Dresden mit der Frauenkirche im Hintergrund. (Päßler-Mauritius.)

‚Kapitän, ist Ihr Dampfer in Not?' schrie man mich an. Ich lief und lief. An Bord angelangt, hockte die Wache schlafend am Steg. Ich lief in Richtung Dampfpfeife und fand dort deinen Großvater in der Stellung, die ich vorhin bereits beschrieben habe. Aus dem Mannschaftsraum hörte ich lautes Schnarchen. Mein Schiff lag im Dornröschenschlaf. Ich rüttelte unsanft die Leute wach. Da sagte dein Großvater: ‚Oh, Kapitän, es war nur Rum-Ersatz.' Ich sagte mir, ein richtiger Seemann hat auch echten Rum verdient, hättest du den ausgegeben, wären die Leute nicht in einen derartigen Zustand geraten. Und als die Polizei sich nach dem Ruhestörer erkundigte, da nannte ich keinen Namen. Weil aber die Ruhestörung stattgefunden hatte, bekam auf diese Weise das Schiff „Johanna Elisabet' ein Strafmandat wegen ruhestörenden Lärms, das ich schmunzelnd bezahlte."

Ein Zug fuhr in die Zukunft

Von Erich Trebor

Wie unzählige kleine weiße Federn glitten die Schneeflocken vom Himmel, legten sich zu den Myriaden anderen und bildeten bald eine schneeige Decke, die wie ein schützender Mantel die Erde verhüllte.

Wie zwei unendliche Bänder lugten die glitzernden Eisenbahnschienen aus dem weißen Meer heraus, sie führten zu einer der kleinen Stationen, die einsam an dem Strange lagen und zu einem Ort gehörten, der einige Kilometer ab zwischen den Feldern lag.

In dem Dienstraum der Station saß eine dunkelblonde Frau in der schmucken Uniform des Eisenbahners vor dem Tisch und verglich die Aufstellungen der verkauften Fahrkarten. Ihr Blick hob sich hin und wieder zur Uhr, deren Zeiger unerbittlich der zwölften Stunde zueilten, dem Augenblick, an dem das alte Jahr 1942 dem neuen weichen würde.

Ob ihr Mann, der draußen am Kanal stand, in diesem Augenblick auch an sie dachte, die ihn hier vertrat?

Das Diensttelephon auf dem Tisch läutete. Mechanisch griff die Frau nach dem Hörer: „Hier Bergstedt!"

„In einer Viertelstunde kommt ein Fronturlauberzug durch? Die Meldung soll weitergegeben werden! In Ordnung!"

Die Beamtin legte den Hörer auf und gab dann die Meldung an die nächste Station.

Zehn Minuten später stand die Stationsvorsteherin, in einen dicken Mantel gehüllt, auf dem Bahnsteig, sie sah in die Richtung, aus der der Urlauberzug kommen mußte.

Das Schneetreiben war noch dichter geworden, so daß man nur einige Meter weit sehen konnte.

Ein heller Pfiff ließ die Frau zusammenzucken. Der Zug kam. Stampfend und dichten Dampf ablassend, glitt die Lokomotive an dem Bahnsteig vorbei, sie fuhr sehr langsam, da nur bei dieser Geschwindigkeit die Signale zu erkennen waren.

Die Frau auf dem Bahnsteig starrte zu den Fenstern der nun vorbeifahrenden Wagen hinauf. Immer, wenn der Schein der kleinen Lampe des Bahnhofs eines der Fenster traf, sah sie in die frischen Gesichter von Soldaten, die hinter den abgetauten Scheiben zu der einsamen Frau hinabsahen. Alle Antlitze waren freundlich und lächelten.

Es schien der Frau manchmal, als sähe sie das geliebte Gesicht des Mannes, aber es war eben doch wohl nur ein fremdes Soldatengesicht, das irgendwie allen gleich ist, denn der Krieg hat diesen tapferen Männern seine Härte mit einem eisernen Griffel in die Züge gezeichnet.

Als der letzte Wagen aus der Station rollte, fiel der Blick der Frau zur Uhr.

Es war Punkt 12 Uhr nachts.

Wie ein Symbol fuhr der Zug mit den Soldaten in die Weite des Raumes, es war der Beginn eines neuen Jahres, das wie das alte Siege bringen wird, denn überall stehen diese herrlichen Soldaten mit den gleichen Gesichtern wie die, die an der Jahreswende durch den kleinen Bahnhof von Bergstedt fuhren.

Als die Stationsvorsteherin den warmen Dienstraum wieder betrat, atmete sie auf, die Begegnung mit dem Fronturlauberzug war wie ein stiller Gruß des Mannes gewesen, der ihr zeigen wollte, daß er wie diese durch die Pflicht abgehalten werde, aber in Gedanken bei ihr sei.

Das erste Wort der ersten Stunde

Aus den Briefen an die Frau von Stein wissen wir, daß Goethe am Neujahrstage immer etwas tätig war und arbeitete, und wenn es ein Geringes war, z. B. wenn er etwas zeichnete. Er wollte den beginnenden neuen Zeitabschnitt nicht müßig anfangen, sondern „produktiv". — Auch glaubte er, aus dem ersten Wort, das in der ersten Stunde am Neujahr zu ihm gesprochen wurde, oder aus dem ersten Brief am Neujahrsmorgen entnehmen zu können, was das Jahr bringe. Er wünschte sich da immer ein gutes Wort.

Schiller wiederum wartete in der Silvesternacht buchstäblich auf eine schlechte Kunde. Dann, meinte er, bringe das Jahr ihm Gutes. Wenn aber die letzte Nachricht im Jahre freundlich war, so versprach er sich nicht viel Glück und Freude.

Selbst Hebbel, der realistische Grübler, war nicht frei von Vorbedeutungsgefühlen in dieser Zeit. In seinen Tagebüchern steht: „1837. Mit einem wunderlichen Gefühl schreib' ich zum erstenmal diese Zahl auf ein weißes Blatt nieder. Sie hat für mich große Bedeutung." Und er hatte nicht unrecht. Er war damals in München Student und hat zwei Jahre später beim Abschied von dieser Stadt bekannt, daß „erst hier sein Charakter in innerster Eigentümlichkeit entfaltet" worden sei, und, über sich klargeworden, konnte er stolz schon Ende Mai 1837 an Amalie Schoppe schreiben: „Als die Aufgabe meines Lebens betrachte ich die Symbolisierung meines Innern, soweit es sich in bedeutenden Momenten fixiert, durch Schrift und Wort." Er hat es sein Leben lang wahrhaft gehalten.

Henrik Ibsen, der große norwegische Dichter, hielt es am Neujahrstage umgekehrt als Goethe. Ihn, den Pessimisten, beherrschte immer geheime Furcht vor den Ereignissen des kommenden Jahres. Er hat niemals in der Silvesternacht ein Wort geschrieben; denn er glaubte, dadurch im neuen Jahre seine Schaffenskraft einzubüßen.

Fr. A. Zimmer.

Aus aller Welt

Jährlich 60 000 Tuberkulose-Opfer

Paris. Ueber 60 000 Franzosen sterben jedes Jahr an Tuberkulose, weitere 100 000 erkranken jährlich an dieser Seuche. Der Staatssekretär für Gesundheitswesen kündigt neue Maßnahmen gegen diese Gefahr an.

32 Tote bei Eisenbahnunglück in Kanada

Ottawa. In Almonte (Ontario) kamen 32 Menschen ums Leben und über 100 wurden verletzt, als am Sonntagabend ein Transportzug auf einen Personenzug auffuhr.

Schwere Erdbebenschäden in Columbien

Buenos Aires. Durch ein Erdbeben, das am Sonntag Columbien heimsuchte, sind in der Stadt Lorica schwere Verwüstungen angerichtet worden. Eine Reihe großer Gebäude ist eingestürzt.

Das geheimnisvolle Auto

Genf. In einer nahe bei Genf gelegenen Ortschaft war die Polizei benachrichtigt worden, daß über eine der großen Landstraßen ein Auto fahre, in dem sich der Leichnam eines Mannes befinde. Als man das verdächtige Auto anhielt, waren die Polizisten höchst überrascht, als sie am Steuer des Wagens eine hübsche Frau sitzen sahen. Eine noch größere Ueberraschung widerfuhr ihnen, als sie die Tür geöffnet hatten. Aus dem Polsterkissen fiel in der Tat ein lebloser Mann, aber es war nicht etwa ein Leichnam, sondern eine Kleiderpuppe, wie man solche in Schaufenster stellt. Höchst überraschend war auch die Erklärung der Wagenlenkerin, die angab, die Puppe mitgenommen zu haben, weil sie Furcht habe, ganz allein zu fahren.

Auch Weihnachten Erdbeben

Ankara. Am ersten Weihnachtsfeiertag wurden in der Gegend von Istanbul, Bolu und Adapazari erneut heftige Erdstöße verspürt, die jedoch keinen besonderen Schaden anrichteten. Am zweiten Weihnachtsfeiertag wurde Mittelanatolien, insbesondere das Gebiet von Mugla von Erdstößen heimgesucht. Militär wurde zu den Aufräumungsarbeiten eingesetzt. Aus den Trümmern der etwa 3000 zerstörten Häuser werden noch immer vereinzelte Tote geborgen.

Umsatzsteuer für Bier und Tabak in der Schweiz

Zürich. Eine Bundesratsverordnung hat mit Wirkung von 1. Januar an Bier und Tabakwaren der Umsatzsteuer unterworfen. Der Satz beträgt drei Prozent bei inländischen und sechs Prozent bei ausländischen Erzeugnissen.

Jahreswende

Jahr, die Uhr ist abgelaufen;
Hörst du deinen Todesschlag?
Was hast du für dich gewonnen:
Alles, alles ist zerronnen,
Heute ist dein letzter Tag.

Manche tiefe Todeswunde
Schlugst du in ein Menschenherz,
Doch auch manche Feierstunde
Gibt von deinem Walten Kunde,
Spricht von Freude, Glück und Scherz.

Horch! Sylvesterglocken klingen
Durch die stille Mitternacht!
Tief ins Herz die Töne dringen:
Neues Jahr, was wirst du bringen,
Was hast du uns zugedacht?

Hart und schwer traf uns die noch unfaßbare Nachricht, daß unser lieber, hoffnungsvoller Sohn, unser herzensguter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, mein innigstgeliebter Bräutigam

Alois Geimer

Leutnant und Batl.-Adjutant in einem Inf.-Regt., Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl. und des Inf.-Sturmabzeichens

bei den schweren Kämpfen im Osten sein junges Leben im Alter von 22 Jahren für seine liebe Heimat gab.

In tiefer Trauer **Familie Heinrich Geimer, Leni Knecht** als Braut **und Anverwandte.**

Elkenroth, Ingelheim, den 31. Dezember 1942.

Das feierl. Seelenamt findet am Montag, dem 4. Jan. 1943, morgens 9 Uhr in der Pfarrkirche zu Elkenroth statt.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß mußte mein innigstgeliebter Mann, der Vater seines Söhnchens Klaus Herbert, von dessen Geburt er noch keine Kenntnis hatte, unser herzensguter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Robert Wilhelm

Schütze in einem Infanterie-Regiment

am 28. November 1942 im Osten im Alter von 32 Jahren sein blühendes Leben im Opfertod für Großdeutschland dahingeben.

In tiefer Trauer: **Grete Wilhelm** geb. Brück, **Klaus Herbert Wilhelm, Familie Amtsoberinspektor a. D. Fritz Wilhelm, Familie Karl Brück und die übrigen Anverwandten.**

Köttingen (Hachenburgerstr. 12a) und Wissen, 30. Dez. 1942.

Das feierl. Seelenamt ist am Samstag, 2. Januar um 8.15 Uhr in der Pfarrkirche zu Wissen; die Totenandacht am Neujahrstag um 16.30 Uhr dortselbst.

Die Liebe höret niemals auf. 1. Kor., 13.

Nach dem Willen Gottes starb am 7. Dezember 1942 im Osten den Opfertod für sein Vaterland mein geliebter, guter Sohn, unser guter Bruder

Kunibert Arndt

Schütze in einem Inf.-Regt.

wenige Tage nach Vollendung seines 20. Lebensjahres. Er hat uns nur Liebe und Freude geschenkt, so wissen wir seine Seele in Gottes Vatergüte geborgen. Wer ihn kannte und liebte, möge uns im Gebet trösten.

In tiefer Trauer: **Witwe Anna Arndt** geb. Kutsch **nebst Geschwistern und Verwandten.**

Mörlen, den 30. Dezember 1942.

Das Seelenamt für den Verstorbenen ist in der Kirche zu Mörlen am Samstag, dem 2. Januar 1943 um 8.30 Uhr.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode unseres lieben Vaters sagen wir allen auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

Maria Vogel und Familie August Sommer.

Dermbach, im Dezember 1942.

BAUER & CIE
SANATOGENWERKE • BERLIN

Seit Jahrzehnten hochwertige Präparate zur Erhaltung des täglichen Wohlbefindens und zur Vorbeugung gegen Ansteckung der oberen Luftwege.

Fortschritt baut auf Fortschritt auf.



Bekanntmachung

Mit Rücksicht auf die Vorbereitungsarbeiten für die demnächstige Ausgabe der 4. Reichskleiderkarte muß die Kartenausgabestelle des Wirtschaftsamtes (Poststr. 4) bis zum 15. Januar 1943 geschlossen bleiben. In dieser Zeit können nur Anträge auf Erteilung von Bescheinigungen zum Erwerb von Trauerkleidung entgegengenommen werden.

Betzdorf, den 31. Dezember 1942.

Der Amtsbürgermeister.
Kartenausgabestelle des Wirtschaftsamtes.

Deutsche Frauen und Mädel! Helft mit!

Die Deutsche Reichspost ist zur Bewältigung ihrer Aufgaben, die für Front und Heimat gleich wichtig sind, auf Eure Mitarbeit dringend angewiesen. Bei Aemtern in Stadt und Land könnt Ihr in allen Dienstzweigen eingesetzt werden, insbesondere im

Brief- und Paketzustelldienst, Brief- und Paketverteildienst, Schalterdienst bei den Postämtern, Telegraphendienst (Fernschreiber) Fernsprech- und Rentenrechnungsdienst, Postscheckdienst, Postsparkarkassendienst (nur in Wien), **Fernspruchvermittlungsdienst, Kraftwagenführerdienst, Bürodienst** (Schreibmaschine — Kurzschrift)

sowie in rein technischen Dienststellen, falls Ihr leichte handwerkliche Arbeiten übernehmen wollt.

Die Aufgaben der Deutschen Reichspost sind so vielseitig, daß jede Frau und jedes Mädel eine ihrer Neigung und Begabung entsprechende Arbeit erhalten kann. Für den Außendienst wird schmucke Dienstkleidung gestellt. Ihr könnt zur Aushilfsbeschäftigung (auch tage- und stundenweise) im Angestellten- oder Arbeiterverhältnis oder zur Dauerbeschäftigung mit Aussicht auf Berufung in das Beamtenverhältnis (Aufstieg bis zur Oberpostsekretärin) eingestellt werden. Tarifmäßige Vergütung auch während der Ausbildung. Merkblätter mit genauen Bedingungen erhaltet Ihr bei jedem Postamt.

Deutsche Frauen und Mädel! Meldet Euch zur DEUTSCHEN REICHSPOST!

Meldeschluß für Bewerber für die aktive Offizierlaufbahn des Heeres.

Angehörige des Geburtsjahrgangs 1925, die sich für die aktive Offizierlaufbahn des Heeres bewerben wollen, müssen ihr Bewerbungsgesuch einreichen bis spätestens

31. Januar 1943!

Nur für diejenigen Bewerber, die ihr Gesuch bis 31. 1. 43 eingereicht haben, ist die Verwendung im Heere sichergestellt. Bewerbungsgesuche sind zu richten an die dem Wohnort des Bewerbers nächstgelegene „Annahmestelle für Offizierbewerber des Heeres" oder an das zuständige Wehrbezirkskommando.
Auskünfte erteilen die Annahmestellen, alle Wehrbezirkskommandos und die Nachwuchsoffiziere.

Oberkommando des Heeres.
Heerespersonalamt.

Zentral-Theater, Betzdorf

Freitag bis Montag:

Der grosse Schatten

mit **Heinrich George, Heidemarie Hatheyer, Will Quadflieg, Marina v. Ditmar, Hans Mierendorff, Elsa Wagner, Erich Fiedler, Erich Ponto und Theodor Danegger.** — Die tragischen Wendepunkte im Leben eines großen Schauspielers. — Ein menschlich tief bewegender Film voller Dramatik und Spannung.

Beiprogramm: Ufa-Wochenschau

Jugendliche haben keinen Zutritt.

Wissener Lichtspiele

Freitag bis Montag:

„GPU"

mit **Laura Solari, Andrews Engelmann, Marina v. Ditmar, Will Quadflieg, Albert Lippert, Lale Andersen, Karl Stiebner und Maria Bard.** — Professor Karl Ritters neuer Ufa-Film — ein aufsehenerregendes Zeitbild von einer Spannung und Kühnheit ohnegleichen.

Beiprogramm: Ufa-Wochenschau

Jugendliche haben keinen Zutritt.

Die Verlobung ihrer Tochter **Isi** mit Herrn Dr. med. **Erich Thaler,** Unterarzt bei der Luftwaffe, beehren sich anzuzeigen

Walter Weber u. Frau
Clärchen geb. Klein

Weidenau-Sieg, Hofstr. 10.

Meine Verlobung mit Fräulein **Isi Weber** beehre ich mich anzuzeigen

Dr. med. Erich Thaler
Unterarzt bei der Luftwaffe
z. Zt. Niederdreisbach.

Sylvester 1942.

Als Verlobte grüßen:

Else Nauroth
Theo Schlosser
z. Zt. Kriegsmarine

Betzdorf-Sieg
Siegstraße 11 Kölner Str. 107 a

Sylvester 1942

Recht herzlichen Dank

für die Glückwünsche zu unserer Verlobung

Mia Seifer
Karl Krämer

Wissen-Sieg Au-Sieg
im Dezember 1942

Für die uns anläßlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlich

Kläre Klein
Altenkirchen, Quangelstr. 31
Bernhard Brast
Ufz. in einem Inf.-Regt.
z. Zt. im Felde
Betzdorf, im Dezember 1942.

Die Kartenausgabestelle des Ernährungsamtes in Betzdorf (Rathaus Zimmer 19, 20 und 21) bleibt am Samstag, dem 2. Januar, Montag, dem 4 Januar und Dienstag, dem 5. Januar 1943 für den Publikumsverkehr (ausgenommen Urlauber) geschlossen.

Betzdorf, den 31. Dezember 1942.

Der Amtsbürgermeister.

Zu meinem 40 jährigen Hebammenjubiläum sind mir von nah und fern in großer Zahl Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zuteil geworden, für die ich auf diesem Wege allen, die mich mit ihren guten Wünschen bedacht haben, herzlichen Dank sagen möchte.

Frau Josef Aepfelbach

Betzdorf, im Dezember 1942

Schlosserlehrling

zum 1. April 1943 gesucht.

Otto Bauseler, Schlosserei,
Betzdorf-Sieg
Karlstr. 2; Fernruf 86

Lehrmädchen

für Lebensmittelgeschäft

in Wissen gesucht. Schriftliche Angebote unter G P 1942 an Siegblätter Wissen.

Aeltere, alleinstehende

Person

zur Stütze der Hausfrau sofort gesucht. Wo? Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Siegblätter, Betzdorf

Scheuerfrau

für die Reinigung der Büroräume in den Mittags- u. Abendstunden für sofort gesucht.

Rb. Betriebsamt Betzdorf (Sieg)

Gutlalin Schuhcreme — sparsam auftragen!

Germania-Lichtspiele
Betzdorf

Freitag bis Donnerstag: EMIL JANNINGS in

Die Entlassung

Carl Ludwig Diehl, Werner Kraus, Margarete Schön u. a. m.

Die Tage vor der Entlassung Bismarcks, die entscheidend die Weltgeschichte unseres Jahrhunderts beeinflußte, gewinnen in diesem gewaltigen Film noch einmal Leben.

Ufa-Wochenschau

Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt.

Die Schuh polier mit **Kavalier**
aber hauchdünn

F. Wolff & Sohn Karlsruhe
KALODERMA KOSMETIK

Schmales, weißes
Kinderpelzchen
von Burgstraße bis Bahnhof
verloren.
Wiederbringer erhält Belohnung. Betzdorf, Burgstraße 50.

Ein grüner, emaillierter **Ofen**
gegen tragende Ziege oder Lamm zu tauschen. Zu erfrag. Siegblätter Betzdorf.

Verlag Bacher & Co., Hauptschriftleiter Aug. Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 1 z. Zt. gültig.